

Rothenburg o. d. T., 30. Juli 2023

8. Sonntag nach Trinitatis

139. Jahrgang, Nummer 30

Diese Woche

Oberkirchenrat Hans-Peter Hübner in den Ruhestand verabschiedet *Seite 3*

„Tag der Schulseelsorge“ am RPZ Heilsbrunn zum Thema „Resilienz“ *Seite 4*

Finanzierung der „Denkmallandschaft“ am Hesselberg noch offen *Seite 8*



„Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“

Wochenspruch, Epheser 5, 8b.9

Liebe Leserinnen, liebe Leser!



Schatten schützt. Er lässt die heiße Sonne besser ertragen. Das erleben wir in den letzten Wochen direkt an der eigenen Haut. Im alten Orient war dies lange von größerer Bedeutung als hierzulande. Da ist der Schatten oft vor allem ein Ort des notwendigen Schutzes vor der alles versengenden Sonne.

Das spiegelt sich bereits in der Bibel wider: Gott bietet Schutz – besonders den Menschen, die unter dem „Schatten seiner Flügel“ leben (etwa in Psalm 36, 8; 57, 2; 63, 8). Und in Jes 25, 4–5 heißt es: „Denn du bist dem Geringen eine Festung gewesen, eine Festung dem Armen in seiner Bedrängnis, eine Zuflucht vor dem Wolkenbruch, ein Schatten vor der Hitze.“

Andererseits würde nicht nur die orientalische Sonne, sondern auch Gott selbst alle menschliche Existenz verdorren lassen. So muss selbst Mose von Gott beschattet sein, damit er nicht durch dessen überirdische Herrlichkeit vergeht (2. Mose 33, 22 f.). Erst als Gott vorüber ist, darf selbst Mose ihn nur von hinten sehen – ohne sein Antlitz zu erkennen.

So vergänglich wie der Schatten ist, so flüchtig sind auch die Tage der Menschen auf der Erde. Das ist ein Gedanke gerade aus den späteren Büchern des Alten Testaments (Hiob 8, 9): „Unsere

Tage sind ein Schatten auf Erden“ – ein Bild des Vergehens ohne Spuren zu hinterlassen: So sehr Schatten in der Hitze hilft – dies ist wenig tröstlich.

Menschliches Leben „verdorrt wie Gras“ (etwa Hiob 14, 2). Das sehen wir gerade genügend. Für den Prediger (6, 12) sind alle Mühen unsterblich wie Schemen. „Denn wer weiß, was dem Menschen gut ist im Leben, die Zahl der Tage seines eiteln Lebens, welche er wie ein Schatten verbringt? Wer will dem Menschen kundtun, was nach ihm sein wird unter der Sonne?“

Spiegeln sich darin die Krisenerfahrungen einer Umbruchs-

epoche, die um ihre eigene Identität rang? Auch die Vorstellung vom Schattenreich Scheol als Aufenthaltsort der Toten erfährt da in Auseinandersetzung zum hellenistischen Hades eine intensive und nachdenkswerte Ausdeutung.

Kann ich nun nicht einmal mehr im Schatten zur Ruhe kommen, ohne an die dunklen Schemen der Vergänglichkeit und einer verdunkelten Zukunft zu denken? Oder schützt Schatten vor Überheblichkeit? Jedenfalls bietet mir mein Baum eine Pause vom Alltag, bevor ich im grellen Sonnenschein weiter wirke – oder ist auch das nur Selbsttäuschung? *Susanne Borée*
Redakteurin + Chefin vom Dienst

Salz und Licht durchdringen die Welt

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. *aus Mt 5, 13–16*

Salz der Erde“ – so der Titel eines beeindruckenden Films von Wim Wenders über den brasilianischen Fotografen Sebastiao Salgado: Salgado malt in seiner Kamera einzigartige Bilder von Menschen in Extremsituationen: Ölverschmierte Feuerwehrmänner auf den Ölfeldern von Kuwait, Arbeiter in Südamerika, die riesige Lasten schleppen, Menschen auf der Flucht in Afrika: Ausgezehnte Männer und Frauen mit verhungerten Kindern. Die eindringlichen Schwarz-Weiß-



Salinen auf Sizilien im Sonnenuntergang.

Foto: akg

Bilder gehen unter die Haut – auch Salgado selbst, bis er an der Menschheit zu zweifeln begann und selbst an psychische Grenzen kam.

Der Film dokumentiert, wie Salgado – als Aufarbeitung seiner Grenzerfahrungen – sich den unglaublich schönen Orten dieser Welt zuwendet: Bilder, die vom kraftvollen Ursprung des Lebens zeugen, werden zur Gegenkraft des vielfältig erlebten Leidens. In „Salz der Erde“ wird gezeigt, wie Salgado wieder Zugang zu dieser Kraft findet und durch ihr Licht die Realität verwandelt.

Die Zeit Jesu wurde auch als dunkel empfunden: Israel war unter rö-

mischer Besatzung, hatte eingeschränkte politische und religiöse Freiheit. In dieser Situation sagt Jesus den Jüngern: „Ihr seid das Salz der Erde ... Ihr seid das Licht der Welt.“ Nicht: „Ihr sollt Salz der Erde und Licht der Welt sein!“ – reiner Zuspruch ist das. Jesu Nachfolger haben eine Kraftressource, die von außen kommt: Salz hat Würze. Salz verliert diese Würze nicht. Das Licht in einer Stadt auf einem Berg breitet sich aus und lässt sich von der Dunkelheit nicht verhindern. Jesus sagt den Jüngern etwas zu, was ihr Leben prägen wird und nicht unterdrückt werden kann: Salz hat Kraft.

Licht hat Kraft. Es breitet sich aus, wenn es brennt. Das ist der Status der Jünger – einfach, weil sie mit Jesus verbunden sind. Sie sind es: Voll und ganz, hier und jetzt. Salgado entdeckt in der Schöpfung eine Kraft, die den bedrückenden Bildern menschlichen Leidens etwas entgegengesetzt. So ist es bei Jesu Jüngern auch: Sie haben Zugang zu einer Ressource, die Kraft hat, die Welt zu verändern. Und ihnen ist eine verändernde Kraft zugeeignet.

Die Nachfolge setzt die Welt in ein anderes Licht: Eine Kraft, die damit rechnet, dass Gottes Reich sich zeigt und schon da ist mitten in einer bedrohten und belasteten Welt. Es ist nur natürlich, dass diese Ressource sich zeigt im gelebten Leben: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Christen sind Licht für die Welt, in der es manchmal recht dunkel zugeht. Es geht darum, dieses Licht, das die Christen nicht in sich haben, leuchten zu lassen, und die Kraft, die da ist, nicht zu verstecken.

Jörg Hammerbacher, Dekan Weilheim

„Segensspuren hinterlassen“

Oberkirchenrat Hans-Peter Hübner in den Ruhestand verabschiedet

München (epd). Der bayerische evangelische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm verabschiedete am Freitag, 21. Juli, den Leiter der Abteilung „Gemeinden und Kirchensteuer“ und Verfassungsrecht im Münchner Landeskirchenamt, Hans-Peter Hübner, in den Ruhestand. Diese Abteilung im Landeskirchenamt ist auch für die Verfassung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) zuständig, die diese sich 1921 nach dem Ende des landesherrlichen Regiments der bayerischen Könige gab und die 1971 grundsätzlich überarbeitet wurde. Hübner ist somit als promovierter Jurist somit Hüter der Bayerischen Kirchenverfassung. Er werde weiter als Honorarprofessor für Evangelisches Kirchenrecht an der Augustana Hochschule in Neuendettelsau tätig bleiben.

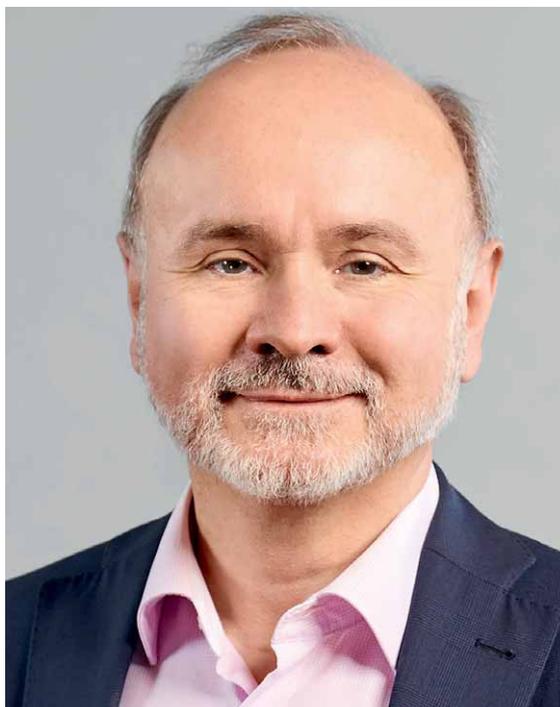
Erstes „Toleranzzeichen“ für Pfeffenhausen

München (epd). Für ihren Einsatz für die Gemeinschaft ist die Gemeinde Pfeffenhausen bei Landshut mit dem ersten „Toleranzzeichen“ des Bayerischen Vereins für Toleranz, Demokratie und Menschenwürde geehrt worden. Die Kommune leiste eine „überragende gemeinschaftliche Arbeit über alle Nationalitäts-, Partei- und Religionsgrenzen hinweg“. Die Preisverleihung fand bei einer Veranstaltung des Bayerischen Bündnisses für Toleranz statt, dem die Landeskirche angehört. Gleichzeitig verabschiedete Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm den Geschäftsführer des Bündnisses, Martin Becher, der nach zwölf Jahren eine neue Stelle im Dienst der Landeskirche antritt. In Bechers Amtszeit sei das Bündnis von 32 auf 90 Mitglieder angewachsen und zu einem „zentralen Akteur der bayerischen Zivilgesellschaft“ geworden, sagte Bedford-Strohm.

Hübner war seit 2007 Mitglied des Landeskirchenrats und seit 2013 stellvertretender Leiter des Landeskirchenamts und habe für die Kirche „große Segensspuren hinterlassen“, sagte Bedford-Strohm. Er erinnerte an die Verwaltungsreform, die dem Ziel diene, Pfarrern und Pfarrerinnen von Verwaltungsarbeit zu entlasten und dadurch freier für die Seelsorge zu machen. Wegen zahlreicher Projekte, mit der er die bayerische Landeskirche vorangebracht habe, dürfe man „mit guten Gründen von einer ‚Ära Hübner‘ sprechen“.

Die Präsidentin der bayerischen Landessynode, Annkathrin Preidel sagte, mit Hübner gehe „ein hochverdienter Hüter unserer Kirchenverfassung“ in den Ruhestand. Der Landeskirchenrat ist eines von vier kirchenleitenden Organen der Landeskirche neben dem Landesbischof, der Landessynode und dem Landessynodalausschuss.

Der gebürtige Nürnberger Hübner war wissenschaftlicher Assistent für Kirchenrecht an der Universität Erlangen-Nürnberg. Von 1990 bis 2001 war er Juristischer Referent im Münchner Landeskirchenamt, dann



Oberkirchenrat Hans-Peter Hübner.

Foto: ELKB

Referatsleiter im Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart und von 2002 bis 2006 Vizpräsident und Leiter des Rechtsdezernats des Kirchenamts der Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland.

Der bisherige Leiter des Kirchengemeindeamtes in München, Florian Baier, wird Hübners Nachfolger im 13-köpfigen Landeskirchenrat. Er wurde bereits Ende März 2023 dort Mitglied. Der Berufungsausschuss habe den 40-jährigen Juristen zum Oberkirchenrat und Leiter der Abtei-

lung „Gemeinden, Kirchensteuer und Kirchenverfassung“ im Landeskirchenamt in München berufen. Baier trete sein neues Amt am 1. September an, nachdem Oberkirchenrat Hans-Peter Hübner Ende August in den Ruhestand tritt.

Baier war seit 2009 als Referent in verschiedenen Abteilungen des Landeskirchenamts tätig, unter anderem in der Projektleitung des landeskirchlichen Zukunftsprozesses „Profil und Konzentration“. Teils war er auch in der Verwaltung des Deutschen Bundestags und nahm am Lehrgang für Verwaltungsführung der Bayerischen Staatskanzlei teil.

Man habe mit Baier eine Person gefunden, die „angesichts der Herausforderungen und Veränderungsprozesse der nächsten Jahre, die Verantwortung übernimmt und gewillt ist, diese Prozesse mitzusteuern und zu gestalten“, sagte Annkathrin Preidel, Synodalpräsidentin und Vorsitzende des Berufungsausschusses. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm würdigte Baiers bisherige beruflichen Erfahrungen, „die für uns als Kirche und unsere gesellschaftliche Repräsentanz von besonderer Bedeutung sind“.

Landeskirche zeichnet sechs ehrenamtliche Leitungsteams aus

München (epd). Der Ehrenamtspreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) geht in diesem Jahr an sechs Leitungsteams. Alle Preisträger punkteten mit verschiedenen Formen einer guten Leitungskultur und pffigen Konzepten für Beteiligungsprozesse, teilte die Landeskirche am Freitag mit. Rund 140.000 Menschen engagieren sich den Angaben zufolge ehrenamtlich in der evangelischen Kirche. Viele davon übernahmen Leitungsaufgaben, zum Beispiel in Entscheidungsgremien vor Ort. Der Ehrenamtspreis 2023 würdige

Teams, „die in vorbildlicher Weise Verantwortung übernehmen“. Die Preisverleihung findet am 14. Oktober in Erlangen statt.

Das Preisgeld von je tausend Euro erhalten die Dekanatsjugendkammer der Evangelischen Jugend Hersbruck (Landkreis Nürnberger Land), der Dekanatsausschuss Uffenheim (Neustadt an der Aisch), das Ehrenamtskoordinationsteam der Kirchengemeinde Olching-Maisach (Fürstenfeldbruck), der Kooperationsausschuss der Donauesdekanate Oettingen, Nördlingen und Donauwörth, der Lenkungs-

kreis Kahlrückenalpe im Dekanat Neu-Ulm und das Westparlament der Evangelischen Jugend im Prodekanat Nürnberg-West. Zusätzlich bekommen die Preisträger ein professionell produziertes Video für ihre Öffentlichkeitsarbeit oder eine Teammaßnahme finanziert.

Der Ehrenamtspreis der ELKB wird zum 13. Mal verliehen. Es steht 2023 unter dem Motto: „Wir stehen auf Leitung – Ehrenamt in besonderer Verantwortung“. Die Ansbacher St. Gumbertus-Stiftung unterstützt die Auszeichnung mit drei Preisgeldern.

Heilungsprozess niemals selbstverständlich

„Tag der Schulseelsorge“ am Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn

Wie lässt es sich überhaupt aushalten? „Krise nonstop und das mitten im Schulchaos“? Mit dieser Frage wandte sich die Bonner Systematikerin Cornelia Richter an ihre Zuhörerschaft aus ganz Bayern zum „Tag der Schulseelsorge“ im Religionspädagogischen Zentrum (RPZ) Heilsbronn. Zu diesem Tag waren zumeist evangelische Religionslehrkräfte aus ganz Bayern (und darüber hinaus) angereist, um neben persönlichem Austausch auch etwas über den Dienst der Spiritualität bei der Resilienzarbeit zu erfahren.

Wie kann diese dazu beitragen, dass Schule wieder ein Ort wird, der „Sehnsüchte weckt“, wie RPZ-Leiter Jürgen Belz es in seiner Begrüßung formulierte, anstatt dort nur „saure Erfahrungen“ zu machen? Da war Pfarrerin Meike Hirschfelder als Leiterin des Bereichs Schulseelsorge dankbar, dass Cornelia Richter Differenzierungen zu dem Resilienz-Begriff einbringen konnte.

Die Systematik-Professorin aus Bonn und Leiterin eines interdisziplinären Forschungsprojekts zu Resilienz warnte davor, Heilungsprozesse als zu harmlos, als bloße Bewältigungsstrategien gegen Stress anzusehen. Sie ringe vielmehr mit durchschlagenden Lebenskrisen oder mit einem massiven Trauma: „Das Glas ist erst einmal zerbrochen“, bevor sie unterstütze, mahnte sie bildhaft.

Neben funktionierenden Bewältigungsstrategien, zumindest punktueller Begleitung durch Bezugspersonen, Selbstwahrnehmung oder -steuerung kommt selbst bei gängigen Ratgebern auch dem Vertrauen und der Sinngebung, Religion und Spiritualität eine wichtige Rolle zu – zumindest da, wo keine fundamentalistischen Zerrformen vorliegen.

Allerdings warnte Richter davor, diese Heilungsfaktoren als zu selbstverständlich anzusehen. Niemand, der sich mitten in einer existenziellen Krise etwa bei einer Begegnung mit dem Tod oder bei Missbrauchserfahrungen befindet, kann sicher sein, was er oder sie aushalten kann. Denn entgegen landläufiger Meinung sei Resilienz keine Persönlichkeitseigenschaft, die jemand hat



RPZ-Leiter Jürgen Belz bei der Begrüßung im Heilsbronner Münster und Cornelia Richter.



Fotos: Borée

oder nicht, sondern eher ein Weg des Umgangs damit. Anders sei dies auch eine „Katastrophe für die Seelsorge“, da dann Menschen nicht zu helfen sei, die dieses Merkmal eben nicht hätten.

Somit ist Resilienz keinesfalls ein Mittel zur Selbstoptimierung oder zu mehr Wohlbefinden, sondern ein dynamischer Prozess an den eigenen Grenzen inmitten sozialer Bezugssysteme. Religiös hat die Botschaft vom Gekreuzigten da Impulse zu bieten: Nur durch Leiden hindurch kann neues Leben entstehen. Wir können es nicht einfach verdrängen. Dies geschieht nicht unbedingt aktiv, sondern eher „medio-passiv“ wie im Gebet – zu dem ich mich zwar aufrufen muss, in dem ich aber auch abgeben kann.

In einer existenziellen Krise geht alles verloren – es hören nicht nur die üblichen Routinen auf oder müssen zumindest angepasst werden – sondern „nichts passt mehr“, so Richter. Hoffnung, Ringen mit der Ambivalenz und das Besinnen auf das Eigentliche verschränken sich ineinander und sind nicht nur bloße aufeinanderfolgende Phasen.

Wenn dies erfolgreich ist, lässt sich eine neue Integrität finden oder zumindest ein neues Narrativ, unter dem sie auch eine schwierige Lebensgeschichte deuten lässt. Gerade die großen Religionen – nicht nur das Christentum, so Richter – haben da ein großes Reservoir an Erzählungen von Krisen, den Elementen Trost und Hoffnung, an der Rhythmisierung durch Rituale oder Gemein-

schaftsformen und schließlich an Rettungs-Bildern: Wunder seien selbst in den Jesus-Geschichten nicht einfach selbstverständlich, quasi ex machina. Nein, auch innerhalb der Erzählungen würden sie oft als Unfassbares erfahren werden – als großes „Trotzdem“, über das Paul Tillich und Viktor Frankl nachdachten. Es sei fast wie der kleine flackernden Kerzenschein aus der Taizé-Tradition, der von vielen als

besonders heilsam erfahren werde.

Sicherlich hatten viele der Schulseelsorgenden wohl schon über dies Thema nachgedacht, doch konnte der Vortrag weitere Impulse geben. Danach gab es Möglichkeiten zum gemeinsamen Austausch auch darüber, wie sich Räume bei Krisen in der Schule schaffen lassen und wie die Seelsorgenden ihre Dimension der Spiritualität einbringen können.

Susanne Borée

Hurra, die Schule ist aus!

In den letzten Julitagen endet das Schuljahr, und die Kinder genießen ihre Ferien, freilich nicht alle. Wer „sitzengeblieben“ ist, muss die Klasse wiederholen, verliert damit ein volles Lebensjahr und seine bisherigen Schulkameraden. Da fühlt man sich als Versager, als Opfer unfähiger oder boshafter Lehrer, wird von seinen Eltern beschimpft, vielleicht geschlagen.

Und wie werden die neuen Mitschüler auf den „Sitzenbleiber“ reagieren? Darum sollte jedes Kind im Bedarfsfall das Recht auf kostenlose, qualifizierte Nachhilfe bekommen. Noch trauriger ist es, wenn man die Schule verlassen muss, wenn der Traum vom Abitur, von der Mittleren Reife geplatzt ist. Wir brauchen aber nicht nur Architekten, die Häuser entwerfen, sondern auch Handwerker, die diese bauen.

Allen Kindern wünsche ich erholsame Ferien, sei es zuhause, sei

es auf einer Reise, denen, die ihre Abschlussprüfungen bestanden haben, dass sie den für sie richtigen Ausbildungsplatz finden.

Eltern dürfen hier natürlich einen Rat geben, sollten aber keinen Druck ausüben. Kinder müssen nicht die Karriere machen, die ihre Eltern nicht geschafft haben, müssen nicht die Betriebe ihrer Eltern übernehmen.

Nach christlicher Auffassung ist jeder Mensch Ebenbild, ja Stellvertreter Gottes, der Musterschüler wie der Schulversager. Darum sollte es überall, in der Schule wie in der Fabrik, rücksichtsvoll zugehen. Wir müssen den Mitmenschen aber auch uns selbst nichts beweisen. Der Weg ins Himmereich führt über Jesus, nicht über gute Schulnoten oder ein dickes Bankkonto. Wer Gebete für die Schule oder die Ferien sucht, wird übrigens im Evangelischen Gesangbuch fündig. Christian Fuchs

Kommentar

Damals, heute, morgen

Das waren aus heutiger Sicht noch die guten alten Zeiten; wenn sich der Niedergang auch damals schon in fallenden Auflagenzahlen abzeichnete. Wer die Ausstellung mit Bildern des Pressefotografen Hans-Rainer



Fechter in Nürnberg besucht, wird das feststellen können. Bis zum 20. September sind noch eine Auswahl von Bildern ausgestellt, die der heute 81-Jährige im Laufe seines Berufslebens gemacht hat.

Es sind treffliche Schwarz-Weiß-Aufnahmen, die bei kirchlichen und anderen Terminen Fechters entstanden sind, der zuletzt als Selbstständiger vor allem für den Evangelischen Presseverband tätig war. Als die Digitalfotografie aufkam, hat er sich ihr verweigert, sodass ihn Thomas Greif, einst Redakteur beim EPV und inzwischen Leiter des Diakoniemuseums in Rummelsberg scherzhaft als „Dinosaurier des Analogens“ bezeichnete.

Fechter, das sieht man den Fotos an, hat sein Handwerk gelernt. Im Gegensatz zu den oft allzu schnellen Fotos, die schreibende Journalistinnen und Journalisten mittlerweile von ihren Terminen mitbringen, sieht man

Fechters Aufnahmen den Instinkt für den rechten Augenblick an.

Dazu braucht es Zeit, Erfahrung und eben: Das Gespür für den rechten Augenblick. Von Schreibenden heute wird dagegen erwartet, dass sie recherchieren, interviewen, fotografieren und möglichst noch einen Video für den Internetauftritt drehen.

Ob dadurch die Qualität des Produkts besser wird, mag jeder und jede für sich entscheiden. Die Entwicklung auf dem Mediensektor bringt es mit sich, dass Verlage quasi Purzelbäume schlagen müssen; trotzdem verlieren die meisten Tageszeitungen und kirchli-

chen Blätter permanent an Auflage. Was nicht heißt, dass weniger gelesen wird. Nur eben anders. Kirchlich Interessierte können sich mithilfe des Internets, wann immer sie wollen, Meldungen, Unterhaltung und Hintergrundberichte abrufen, downloaden und speichern. Durchaus seriöse Dienste wie „evangelisch.de“ oder „katholisch.de“ liefern aktuell und kundig.

Wem das zu wenig ist, kann so genannten Influencerinnen, Sinnfluencerinnen oder Christfluencerinnen folgen. Da sind mitunter ernstzunehmende Theologen und Theologinnen am Werk, aber auch theologische Leichtgewichte.

Faszinierend und fragwürdig zugleich dabei ist, dass man ein auf sich zugeschnittenes Nachrichten- und Glaubensstableau zusammensetzen kann. Die Gefahr: Ein Teil der Nutzerinnen und Nutzer ruft nur das ab, was ins eigene Weltbild passt; schmort also im eigenen Saft, ohne den Blick über den Tellerrand hinauszurichten.

Die Kirchengebetspresse ist anders organisiert. Redakteurinnen und Redakteure sehen sich als Gatekeeper, das heißt, sie wählen aus dem Wust von Nachrichten und Hintergründen aus, was sie für wichtig im Sinne des Lesers und der Leserin halten. Das ist meist übersichtlicher, zeitsparender und auch praktischer, denn was man Schwarz auf Weiß besitzt, das lässt sich nachlesen, notfalls stapeln und leichter wiederfinden als die Zufallstreffer beim Surfen im Internet.

Dennoch, so ist zu befürchten, wird die Zeit über uns hinwegrasen. Die Gründe, die vorgeschoben werden: zu teuer, zu langsam, zu aufwändig. Doch eines Tages wird man vielleicht von der guten alten, analogen Zeit sprechen, in der das Leben einfacher, übersichtlicher und verbindlicher war.

*Raimund Kirch,
Mitglied des Herausgeberbeirates,
ehemaliger Chefredakteur der
Nürnberger Zeitung (NZ)*

Wassertränken helfen Tieren bei Hitze und Trockenheit

Hilpoltstein (epd). Eine Tränke im Garten oder auf dem Balkon bietet bei Hitze eine gute Trink- und Bademöglichkeit für Vögel und Insekten. Natürliche Wasserstellen wie Pfützen und Gräben trocknen bei den sommerlichen Temperaturen aus, so der Landesbund für Vogel- und Naturschutz (LBV). Geeignete Tränken seien flache Wasserschalen oder Blumentopf-Untersetzer.

„Wichtig ist, dass die Schalen täglich frisch befüllt und regelmäßig mit kochendem Wasser gereinigt werden, damit sich keine Krankheitserreger verbreiten“, sagt LBV-Biologin Angelika Nelson laut Mitteilung. Beim ersten Anzeichen von kranken oder gar toten Vögeln in der Nähe der Wasserschalen müssten, wie bei einer Futterstelle, diese sofort entfernt und erst nach



So nicht! Lieber eine richtige Tränke!

Foto: pixabay

ein paar Tagen oder an einer anderen Stelle wieder aufgestellt werden. Auch Wild- und Honigbienen nutzen demnach eine Tränke gern zum Wasserholen. Ein Stein oder etwas Moos diene als Lande- und Aus-

stiegshilfe. „Übrigens baden Vögel alternativ auch gerne im Sand, das hilft ihnen gegen Parasiten. Wer mag, kann also ein Sandbad in einer flachen Schale oder am Boden einrichten“, so der Tipp der Biologin.

Schlechte Bilanz für Bienen-Volksbegehren

Die einstigen Initiatoren des erfolgreichen Volksbegehrens „Rettet die Bienen!“ haben die bayerische Staatsregierung für die aus ihrer Sicht mangelhafte Umsetzung der Ziele des Volksbegehrens kritisiert. Dazu ließen sie einen Monitoring-Bericht von einem Team um Professor Roman Lenz von der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (HfWU) erstellen. Um die Flächenziele des Gesetzes etwa beim Naturwald zu erreichen, würden einfach Flächen, „die eh schon da sind, unter Schutz gestellt“. Das helfe aber nicht praktisch weiter. Da sei Bayern im Begriff seine eigentliche Vorreiterrolle zu verlieren.

Nicht immer eine Minderheit sein

Seelsorge- und Teilhabezentrum der Landeskirche gibt behinderten Menschen Raum

Viele reden von Inklusion, im Seelsorge- und Teilhabezentrum der bayerischen Landeskirche in Nürnberg werden konkrete Konzepte entwickelt. Das Gebäude haben Schwerhörigen-, Gehörlosen- und Blindenseelsorge sowie eine Gebärdensprachliche Gemeinde bezogen.

Nürnberg (epd). Allein schon der Name „Aufmerksamkeitsnoppen“ lässt aufhorchen. Hinter dem Begriff verstecken sich in den Fußboden eingelassene Kunststoffhebungen, die Menschen als Leitsystem dienen, die nicht mit dem Auge erkennen können, wo eine Treppenstufe beginnt. Diese Noppen, ein Farbleitsystem mit kontrastreichen Farben oder stufenlose Übergänge zwischen den Räumen findet man überall im fünfstöckigen Gebäude am Egidienplatz in Nürnberg – dem Seelsorge- und Teilhabezentrum der Landeskirche.

Für insgesamt 5,5 Millionen Euro ist das Gebäude von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) umgebaut worden und beherbergt Dienststellen für Seelsorge- und Inklusionsbedarf. „Wir haben in der Landeskirche kein einheitliches Inklusionskonzept“, sind sich die Pfarrer Cornelia Wolf und Matthias Derrer einig.

Das wussten die beiden landeskirchlich Beauftragten für Gehörlo-



Das Team im Seelsorge- und Teilhabezentrum der ELKB (von links nach rechts): Gerhard Kick, Matthias Derrer, Cornelia Wolf und Rolf Hörndlein.

Foto: epd/M

senseelsorge in Bayern zwar schon länger. So richtig aufgefallen sei ihnen das aber erst in den vergangenen Monaten, seit sie mit ihren Kollegen Rolf Hörndlein (Schwerhörigenseelsorge) und Gerald Kick (Blindenseelsorge) sowie deren Teams unter einem Dach arbeiten und ständig im Austausch sind. „Während das Klimabewusstsein ja augenscheinlich in allen kirchlichen Bereichen Bayerns angekommen ist, haben wir bei Inklusion noch viel zu tun“, erläutert das Team.

Blickt man auf den engen Terminplan der Gruppen, die sich jede Woche in den Räumen des Erdgeschosses treffen, stellt man fest, wie vielfältig die Welt der Menschen mit Sinneseinschränkungen ist, die sich

in ganz ökumenischer Tradition in dem Gebäude treffen. „Bei uns muss niemand sein Gesangbuch am Eingang vorzeigen“, sagt Kick. Montags treffen sich die gehörlosen Senioren vormittags, am Nachmittag wird offenes Singen für Sehbehinderte und Blinde angeboten. Dann werden Liedhefte in fetter 18-Punkt-Schrift oder mit Brailleschrift ausgeteilt. Am Dienstag kommen Hörende, die Gebärdensprache lernen wollen oder Mehrfach-Gehandicapte zur praktischen Sozialberatung.

„Als Mensch mit Behinderung will man einerseits integriert werden, andererseits auch mal unter Seinesgleichen und nicht in der Minderzahl sein“, sagt Kick. Mittlerweile verstehen sich die Menschen, die den Weg an den Egidienplatz finden, nicht einfach als Schicksalsgemeinschaft, sondern als Kulturgemeinschaft.

Das Zentrum beherbergt ein eigenes Studio für Tonaufnahmen von Andachten oder anderen geistlichen Beiträgen für Radio und Netz sowie einen multifunktionalen Videoraum. Stolz ist Cornelia Wolf zudem, dass der Gebärdensprachchor des Hauses beim neuen Imagefilm „Bayern inklusiv“ der Staatsregierung nebst Stars wie Veronica Ferres oder Luise Kinseher mitmischen durfte und die Gebärdensprachliche Gemeinde jetzt Dolmetscher für die Regierung von Mittelfranken stellt.

Das Teilhabezentrum am Egidienplatz ist weder eine Klinik noch

eine Beratungsstelle. „Es ist aber unsere christliche Haltung, mit der wir dem Menschen hier begegnen und ihn ansehen“, sagt Cornelia Wolf. Das spüren vor allem die Mädchen und Jungen der Kindergruppen, die in kommunalen Einrichtungen vielleicht angenommen würden, doch aber immer Außen-seiter blieben und dort einfach dabei sein können.

Das „Säckchen“, das mancher Mensch mit Handicap eben auch mitbringe, dürfe er hier gerne eine Weile ablegen, erklärt Derrer. Er denkt an den Mann, der nicht sprechen kann und in seinem Dorf nur als „des Stummerla“ bekannt ist: „Niemand wusste seinen echten Namen. Hier ist er ein vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft.“

Die Dienststellenleiter geben ihre Erfahrungen weiter. Sie beraten Gemeinden, die in ihren Kirchen Induktionsschleifen anbringen, damit der Gottesdienst akustisch besser überkommt. „Oder man kann erklären, dass eine Rampe als Zugang zum Gemeindehaus zwar für den Rollstuhl- oder Rollatorfahrer ein Segen, für den Sehbehinderten wegen der plötzlichen Absenkung des Wegniveaus aber ein Fluch ist“, meint Rolf Hörndlein.

Gerade kircheninterne Stellen berate man immer wieder gerne, wenn diese Inklusion bei sich besser umsetzen wollen. Es gehe dabei auch um Gelder für technische Hilfsmittel. „Aber wir sehen eben nicht nur die Einzelmaßnahme, sondern den ganzen Menschen, für den sie ist“, ergänzt Hörndlein.

Dass es für die Inklusion zwar viele Ansatzmöglichkeiten, aber wohl nie eine Rundumlösung gibt, hat das Quartett auch im eigenen Hause erfahren: Am Beispiel des Fahrstuhls, in dem es einfach keine technisch umsetzbare Kameralösung gab, mit der sich die Insassen im Notfall bemerkbar machen können. Als Kompromiss habe man dann aber einfach Glastüren verwendet, sodass man sich jederzeit im Schacht sehen kann. „Manchmal ist es auch ganz einfach“, sagen die Seelsorger.

Timo Lechner (epd)

„Kirche interessiert sich zu wenig für Familien“

Ludwigsburg/München (epd). Viele Familien wünschen sich laut der Soziologin Johanna Possinger von der Kirche mehr Angebote für ihren Alltag. „Sie nehmen Kirche als weitgehend desinteressiert wahr“, sagte die Wissenschaftlerin. Sie hat mit einem Team 40 Familien aus unterschiedlichen Milieus und in verschiedenen Konstellationen zu ihren Erwartungen an die Kirche befragt.

Während die Arbeit mit Jugendlichen in den meisten Gemeinden gut verankert sei, spreche von Familien kaum jemand.

Nötig sei eine verbindliche Haltung dazu, dass Familien ein Schwerpunkt in der Arbeit sein sollen. „Es braucht das Bewusstsein, dass man da investieren muss, wenn Kirche in 20 oder 30 Jahren noch relevant sein soll.“

Viele Eltern seien durchaus offen für spirituelle Impulse, zugleich aber sensibel gegenüber Missionierungsversuchen. Familien brauchten daher beides: Gemeindegemeinschaft mit Gottesdiensten – und Angebote, die im Alltag entlasten und einen Mehrwert bieten.

Bei Hitze in die Wärmestube

Am 24. Juli wurde während des Christophorus-Tages das Jubiläum der Einrichtung gefeiert

Würzburg. Wie das ist, Zahnweh zu haben und nicht zum Arzt können, kann sich kaum jemand vorstellen. Treten Schmerzen auf, begibt man sich in die nächste Praxis. „Unsere Besucher können das oft nicht, sie sind nicht versichert“, sagt Moritz Maier, der die Wärmestube leitet. Seit 1997 gibt es die Anlaufstelle der Würzburger Christophorus-Gesellschaft. Sie hilft Menschen in finanziellen und sozialen Notlagen. Warum sie wichtiger denn je ist, darüber wurde beim Christophorus-Tag am 24. Juli informiert.

In der Wärmestube findet man artverwandte Seelen. Menschen, die wissen, wie es ist, im Freien zu übernachten. Menschen, die wissen, wie es ist, nie genug Geld zu haben. Menschen, die wissen, wie es ist, ausgegrenzt zu sein. In den aktuellen Krisenzeiten ist der Tagestreff von besonderer Bedeutung, berichtet Moritz Maier: „Einer unserer Gäste sagt, dass er bei uns seinen täglichen Kalorienbedarf deckt.“ Dieser Mann hat im Monat 400 Euro zur Verfügung. Damit muss er alles bezahlen. Lebensmittel. Telefongebühren. Fahrten. Klamotten. Und nicht zuletzt Medikamente, die er braucht, denn er ist schon etwas älter und nicht mehr ganz gesund.

Duschen und essen

Wenn er kommt und erst noch duschen möchte, bevor er gemütlich etwas essen kann, erhält er von Moritz Maier ein frisches Handtuch. Manchmal bringt der Mann auch seine Wäsche vorbei. „Bei uns wird gerade sehr viel Wäsche gewaschen“, sagt der Sozialarbeiter. Obdachlose Menschen haben nun mal keine Waschmaschine. Aber auch Männer und Frauen, die arm sind, können sich, geht das alte Gerät kaputt, keine neue Maschine leisten. Im Waschsalon muss man, je nachdem, wie viel Wäsche angefallen ist, bis zu zehn Euro berappen. Das sprengt das Budget.

Arztbesuche sind ebenso wenig selbstverständlich wie regelmäßiges Duschen für viele Männer und Frauen aus der Wärmestube. „Dabei ist



Moritz Maier reicht einem Besucher, der duschen möchte, ein frisches Handtuch.
Foto: Nadia Fiedler, Christophorus

duschen, gerade, wenn es heiß ist, sehr wichtig“, sagt Moritz Maier. Aktuell brütet der Sozialarbeiter in Zusammenarbeit mit dem Projekt OSKAR des Fördervereins Wärmestube e.V. über eine Hitzehilfe für Obdachlose, die zum Teil bereits greift: „Wir erarbeiten eine Art Wegweiser, der zum Beispiel aufzeigt, wo man in Würzburg seine Wasserflasche auffüllen lassen kann.“ Die Wärmestube selbst ist als Ort, wo Duschen zur Verfügung stehen, aufgelistet. Außerdem gibt es Tipps, wie man sich bei hohen Temperaturen selbst schützen kann.

Eine Wärmestube, denken viele, die diesen Namen zum ersten Mal hören, dient dazu, nach einer im Freien verbrachten Frostnacht bei einer heißen Tasse Kaffee „aufzutauen“. Doch seit ihrer Gründung vor über 25 Jahren wird die Einrichtung der Christophorus-Gesellschaft zu jeder Jahreszeit gut frequentiert. „Auch im Augenblick sind manchmal bis zu 60 Menschen am Tag bei uns“, berichtet Moritz Maier. Geöffnet ist der Tagestreff auch samstags und sonntags. Gerade, weil dann fast alles andere zu hat, ist die Wärmestube am Wochenende besonders populär.

Während sich gut situierte Bürger am Sonntag in die Konditorei begeben und ein Stück Torte genießen, sind obdach- und wohnungslose Menschen glücklich, dass sie in der Wärmestube ein Käsebrot erhalten. Viele nehmen auch das Angebot der

Tafel wahr, berichtet der Wärmestubenleiter: „Doch weil dort immer mehr Menschen nach Lebensmittel anstehen, gibt es für den Einzelnen inzwischen weniger.“ Die Tatsache, dass immer mehr Menschen auf Unterstützungsangebote angewiesen sind, führe überhaupt und in vielerlei Hinsicht inzwischen dazu, dass einzelne Hilfsbedürftige von dem zur Verfügung stehenden „Kuchen“ weniger als bisher abbekommen.

Moritz Maier bietet nicht nur belegte Brote und Handtücher an, er gibt auch wertvolle Tipps. Dabei ist er aber keinem Besucher gram, wenn dieser auf einen Vorschlag nicht eingeht. Niemand wird in der Wärmestube bevormundet. Niemand bekommt gesagt, wie er sein Leben zu führen hat. Diesen selbst gewählten Anspruch zu erfüllen, erfordert Sensibilität und eine ganze Menge Geduld.

Und bringt einem manchmal auch an die Grenzen. Vor allem, weil, wie der Sozialarbeiter berichtet, immer mehr psychisch auffällige Männer und Frauen in die Wärmestube kommen: „Bis zum Beispiel jemand, der duschen möchte, es schließlich in die Dusche schafft, da vergeht mitunter eine halbe Stunde.“

Schade ist für den Einrichtungsleiter, dass das Team den Besucherinnen und Besuchern nicht auch mal einen Apfel, ein Stück Melone oder ein paar Tomaten anbieten kann. Das, was es zu essen gibt, stammt überwiegend von der Tafel: „Wobei wir inzwischen ohnehin zukaufen müssen.“ Brot soll immer da sein. Und Brot ist immer da.

Obst und Gemüse jedoch seien Mangelware: „Wenn wir viel Glück haben, bringt uns allerdings mal jemand zwei Kisten Erdbeeren vorbei.“ Die Wärmestube kann laut Moritz Maier lediglich eine Grundversorgung bieten. Das betrifft Lebensmittel. Aber auch die medizinische Versorgung.

Zu organisieren, dass ein Besucher ohne Krankenversicherungsschutz, der sich röntgen lassen müsste, einen Termin beim Facharzt erhält, ist mitunter sehr schwer. Dabei hat die Wärmestube mit der studentischen Initiative „MediNetz“ einen starken Partner an ihrer Seite. „MediNetz“ allerdings ist darauf angewiesen, dass es in Würzburg Ärzte gibt, die Patienten ohne Versicherungskärtchen kostenlos behandeln.

Stephan Hohnerlein

Ausstellung über Bauklötze im Knauf-Museum

Iphofen (epd). Das Knauf-Museum im unterfränkischen Iphofen beschäftigt sich in einer aktuellen Sonderausstellung bis zum 5. November mit der „Vielfalt der Norm – Baukästen im Laufe der Jahrhunderte“. Gezeigt werden mehr als 60 Baukästen aus mehr als zwei Jahrhunderten, wie das Museum mitteilte. Die gezeigten Spielwaren aus dem Spielzeugmuseum im Alten Schloss Sugenheim ent-

halten Steine zum Stapeln, Stecken und Legen. Sie sind aus allen Materialien und fordern die Spielerin oder den Spieler mal mehr oder weniger heraus. Die Ausstellung sei interaktiv gestaltet, hieß es. Es gebe nicht nur für Kinder verschiedene Mitmach-Stationen, an denen man sich selbst als Baumeister versuchen kann. Öffnungszeiten sind 10 bis 17 Uhr, sonntags ab 11 Uhr, montags zu.

„Denkmallandschaft“ dient dem Hesselberg

Finanzierung von Konzept, Beschilderung und Ausstellung noch offen

Gerolfingen (epd). Pfarrer Christoph Seyler ist zuversichtlich: „2026 könnte die Einweihung sein“, sagt der Leiter des Evangelischen Bildungszentrums (EBZ) Hesselberg bei Gerolfingen. Gemeint ist die sogenannte Denkmallandschaft, die mit Stationen auf dem Berg und einer neuen Ausstellung in den Räumen des EBZ die Geschichte der mit 689 Metern höchsten Erhebung Mittelfrankens aufarbeiten und darstellen will. Denn auch wenn der Hesselberg heute fest in evangelischer Hand ist und im EBZ Demokratiebildung gelebt wird – seine Geschichte hat wegen der „Frankentage“ im „Dritten Reich“ auch ein unrühmliches Kapitel.

Wie die meisten Großprojekte, an denen viele verschiedene Institutionen und Stellen beteiligt sind, stottert es auch bei der Denkmallandschaft. Seyler selbst würde das als Mitglied der Steuerungsgruppe zwar so nicht sagen, aber: Die Finanzierung steht noch nicht. Seit Monaten liegt ein Grobkonzept für die Denkmallandschaft vor, die Projektbeteiligten sind bereits mit der Feinkonzeption befasst, und doch



Blick zum Hesselberg.

Foto: epd/M

ist unklar, woher die ungefähr zwei Millionen Euro insgesamt kommen sollen. So viel soll die neu konzipierte Beschilderung auf dem Berg, die Ausstellung im EBZ, die Umgestaltung der Räume dafür und das Personal für Bildungsarbeit kosten.

„Wir haben verschiedene Fördertöpfe angezapft, da schaut es gut aus“, sagt Seyler. Auch aus sogenannten Fraktionsmitteln der Landtagsfraktionen sind 200.000 Euro zugesagt und teilweise schon geflossen. Doch der EBZ-Leiter ist sich sicher, dass am Ende eine Finanzierungslücke bleiben wird: „Die können wir als EBZ und die Landeskir-

che nicht füllen.“ Ein beträchtlicher Teil der Denkmallandschaft wird sich mit der Vereinnahmung des Hesselbergs durch die Nationalsozialisten unter Gauleiter Julius Streicher widmen. Der Rechtsnachfolger des NS-Unrechtsregimes in Bayern ist der Freistaat – und damit „verantwortlich“ für die Aufarbeitung.

Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) stellte deshalb bei seinem Besuch auf dem Hesselberg am Pfingstmontag zum Bayerischen Evangelischen Kirchentag eine Beteiligung des Freistaats an den Kosten in Aussicht. Es blieb unkonkret.

Erst nach Fertigstellung des Feinkonzepts könne man „valide Kostenschätzungen“ erstellen, antwortet das Kultusministerium auf eine Anfrage des Evangelischen Pressedienstes (epd). Und erst wenn dieser „seriöse Kostenrahmen“ vorliege, „kann erörtert werden, wie dem Rechnung getragen wird“. Das Ministerium verweist auf verschiedene Förderprojekte und Förderrichtlinien, aus und mit denen Gelder abgerufen werden können.

Nach epd-Informationen ist der Knackpunkt aktuell folgender: Für die Ausstellung, die im zweiten Stock des EBZ untergebracht werden soll, sind bauliche Veränderungen nötig. Aus einem „Hintereingang“ soll ein echter Zugang mit Foyer werden, der in die Ausstellung hineinführt. Zudem müssen die Ausstellungsräume selbst umgebaut werden. Der Staat zögert, dafür Geld in eine kirchliche Immobilie zu stecken. Und die Kirche verweist darauf, dass sie ohne die Ausstellung keinen derartigen Umbau bräuchte.

Die geplante Denkmallandschaft soll die Geschichte des Hesselbergs beleuchten. Die NS-Zeit, in der 1933 – 1939 die propagandistischen „Frankentage“ bis zu 100.000 Menschen angezogen haben, soll zwar im Zentrum stehen. Darüber hinaus wird der uralte Kulturplatz Hesselberg ein Thema sein, der zu allen Zeiten auf die Menschen vor Ort eine Faszination ausgeübt hat. Natürlich will die Ausstellung auch einen Blick auf das Nachkriegs-Engagement der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) lenken, die 1951 die Landvolkshochschule mit dem Leitsatz „Kein Bauer wählt mehr braun“ gegründet hatte.

Wie es nun weitergeht? Christoph Seyler ist optimistisch. Noch dieses Jahr soll die Feinkonzeption stehen. Nächstes Jahr könnten die Details der Finanzierung geklärt und 2025 ein Gesamtkonzept mit Hinweisen auf die NS-Geschehnisse erstellt werden. 2026 dann schließlich könnten auch die Umbaumaßnahmen im EBZ fertiggestellt und die Ausstellung eingerichtet sein, hofft Seyler.

Daniel Staffen-Quandt (epd)

Fortbildung für Betriebshelfer und Dorfhelferinnen

Hesselberg. Anfang Juli stand das Evangelische Bildungszentrum Hesselberg ganz im Zeichen seiner diakonischen Dienste. Vom 3. bis 4. Juli kamen 30 Betriebshelfer für Landwirtschaft und Gartenbau aus ganz Bayern zur Fortbildung bei ihrem Arbeitgeber zusammen. Vom 5. bis 7. Juli folgten dann 25 Dorfhelferinnen.

Höhepunkte beider Fortbildungen waren die Ehrungen der Berufsjubiläen. Für ihren langjährigen Dienst ausgezeichnet wurden die Betriebshelfer Matthias Hildner (Einsatzgebiet: Landkreis Kulmbach), Julius Seebach (Einsatzgebiet: Landkreis Bayreuth) und Thomas Promm (Einsatzgebiet: Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen) für zehn Jahre Betriebszugehörigkeit. Auf 30 Jahre Einsatz als

Betriebshelfer können Andreas Scheler (Einsatzgebiet: Landkreis Coburg) und Erwin Förtsch (Einsatzgebiet: Landkreis Erlangen-Höchstadt) zurückblicken. Bei den Dorfhelferinnen sind Christine Reinhardt und Katrin Neulinger (beide Einsatzgebiet: Weißenburg-Gunzenhausen) seit zehn Jahren für den Hesselberg aktiv. 20 Jahre dabei ist Heide Zahn-Schmidt (Einsatzgebiet: Rothenburg/Ansbach) – auf beachtliche 30 Jahre bringt es Simone Flohrer (Einsatzgebiet: Fürth/Erlangen).

Doch es hieß auch Abschied nehmen. Bei den Betriebshelfern ausgeschieden sind Reinhard Schönlein nach mehr als 30 Jahren Betriebszugehörigkeit, Herbert Weinmann nach sogar über 36 Jahren, Klaus Schäferling nach 22

Jahren sowie Bernhard Schleyer nach 28 Jahren Betriebszugehörigkeit. Bei den Dorfhelferinnen schied Hanna Kramer aus, die gerade das 30-jährige Jubiläum erreicht hatte. Doch es gibt auch Neueinstellungen – seit Februar verstärkt Manfred Wilfling das Betriebshelferteam in Wunsiedel.

Gemeinsam schaute man natürlich auch auf die vergangenen Leistungen der Fachkräfte beider sozialen Dienste zurück. Dankbar war man, dass die geleistete Hilfe für Familienbetriebe auch während der Jahre der Corona-Pandemie durchgehend möglich war. Allein im Jahr 2022 leisteten die Hesselberger Betriebshelfer und Dorfhelferinnen insgesamt 60.000 Einsatzstunden in 400 Familienbetrieben.

Christine Marx

Kampf dem Personalmangel in der Pflege

Neue Arbeitszeitmodelle sollen den Pflegeberuf attraktiver machen

Krankenhäuser und Pflegeheime suchen händeringend nach Pflegefachkräften. Einige Häuser kommen nun Bewerberinnen und Bewerbern weit entgegen. Mit flexiblen Arbeitszeitmodellen sind sie erfolgreich, wie auch ein Beispiel aus Würzburg zeigt.

Würzburg/Frankfurt a. M. (epd). Für angestellte Pflegekräfte klingt das traumhaft: Sie können ihre Arbeitszeiten weitgehend selbst bestimmen. Sie werden in ihrer Freizeit garantiert nicht angerufen, um spontan für eine kurzfristig ausgefallene Kollegin einzuspringen. Auf den Dienstplan ist Verlass. All das verspricht das Uniklinikum Würzburg künftigen Pflegekräften mit seinem Arbeitsmodell FLEX4UKW.

Wieder mehr Hochzeiten

Fürth (epd). Mit dem Ende der Corona-Pandemie ist in Bayern wieder die Lust aufs Heiraten gestiegen. Im Jahr 2022 haben sich in bayerischen Standesämtern 65.057 Paare das Ja-Wort gegeben, während der Corona-Pandemie 2021 waren es nur 59.670 Paare, teilte das Bayerische Landesamt für Statistik in Fürth mit. In den fünf Jahren vor der Corona-Pandemie (2015–2019) gab es in Bayern durchschnittlich 67.908 Trauungen.

Der beliebteste Wochentag für eine Trauung war in Bayern 2022 der Freitag, der beliebteste Monat der Juli. Das begehrteste Datum war der 22.02.2022 mit 1.642 Eheschließungen.

Männer waren bei ihrer Hochzeit in Bayern 2022 den Angaben zufolge im Durchschnitt 38,3 Jahre alt, Frauen 35,6. 714 Ehen wurden zwischen zwei Frauen und 676 Ehen zwischen zwei Männern geschlossen. Bei 7.874 Eheschließungen hatte ein Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit, bei 2.041 Trauungen waren es beide Partner.



Altenpflege – flexibel und trotzdem zugewandt – geht das? Foto: pixabay

Es startete im November 2022 – und erlebte einen Run: Mehr als 450 Menschen haben sich nach den Angaben bisher darauf beworben. 160 von ihnen wurden angenommen.

Wie FLEX4UKW-Recruiter Patrick Hetzer erklärt, versucht das neue Projekt, Pflegekräfte mit besonderen Wünschen an ihre Arbeitszeiten in einem Pool zu bündeln. Dabei kann sich jede Pflegekraft, die im Pool arbeitet, aussuchen, in welchem von elf medizinischen Fachbereichen sie eingesetzt werden will. In dem gewählten Bereich muss sie allerdings bereit sein, jeweils auf den Stationen tätig zu sein, bei denen gerade das Personal knapp ist.

Die große Resonanz auf das Modell FLEX4UKW zeigt laut Lena Ossander, Pflegeentwicklerin am Uniklinikum, wie groß der Wunsch von Pflegerinnen und Pflegern ist, Job und Privatleben besser miteinander zu vereinbaren. Durch das neue Projekt sei bereits das Äquivalent von 110 Vollzeitstellen rekrutiert worden. Das helfe, klaffende Lücken zu schließen. Vollständig behoben sei der Pflegemangel im Uniklinikum Würzburg jedoch noch nicht. „Unser Ziel ist es, 170 Vollzeitstellen durch FLEX4UKW zu besetzen“, erklärt Patrick Hetzer.

Was das Uniklinikum Würzburg aktuell massiv bewirbt, ist gar nicht so neu, sagt Henrik van Gellekom, Pflegedienstleiter im Klinikum Bielefeld. Viele große Krankenhäuser ver-

fügten heute über einen Flex-Pool. In Bielefeld gibt es ein ähnliches Modell wie an der Uniklinik Würzburg. Der Pool könne jedoch den Pflege-notstand nicht vollständig beseitigen. Weshalb das Klinikum Bielefeld ab Juli ein neues Arbeitszeitmodell ausprobiert: Pflegekräfte in Vollzeit sollen ihr Arbeitspensum an vier Tagen abarbeiten.

Allerdings gibt es auf dieses Angebot keinen Ansturm, räumt van Gellekom ein. „Viele fragen sich, ob sie einen Arbeitstag von neun Stunden aushalten.“ Van Gellekom will dennoch weitere neue Wege ausprobieren: „Das Schlimmste wäre, dass alles so bleibt, wie es ist.“

Das Bielefelder Pilotprojekt mit der Vier-Tage-Woche könnte nach Henrik van Gellekoms Überzeugung die Patientenversorgung deutlich verbessern. Und zwar dadurch, dass in den Übergangphasen zwischen den Schichten für etwa 2,5 Stunden deutlich mehr Personal als sonst zur Verfügung steht. In dieser Zeit könnten mehrere Kolleginnen und Kollegen gemeinsam einen sehr aufwendigen Patienten versorgen.

Wie es gelingen kann, den Pflegeberuf attraktiver zu machen, zeigt auch das Deutsche Rote Kreuz (DRK) im Landkreis Sangerhausen in Sachsen-Anhalt. Laut Landesgeschäftsführer Carlhans Uhle hat das DRK in dieser Kommune derzeit keine Probleme, freie Stellen zu besetzen. Gleich mehrere neue Modelle hät-

ten zu dieser positiven Entwicklung geführt. Eines betrifft das von vielen Pflegekräften besonders unbeliebte Aus-der-Freizeit-Holen. Fällt eine Pflegerin aus, werden alle Kollegen seit etwa einem Jahr per Push-Meldung über ihr Handy darüber in Kenntnis gesetzt, dass es akut einen Ersatz braucht: „Bei wem es reinpasst, der springt ein.“

Ab Januar 2024 greift ein mit verhandelter Modelltarifvertrag für eine Vier-Tage-Woche, so Uhle. Demnach arbeiten Vollzeit-Pflegekräfte, die sich daran beteiligen, beim DRK in Sangerhausen 36 auf vier Tage verteilte Stunden. Wer bisher 40 Stunden tätig war, reduziert um vier Stunden bei gleichem Gehalt. Hiervon profitieren laut Uhle rund fünf Prozent der Pflegekräfte des DRK im Landkreis. Das Projekt wird 2024 und 2025 gutachterlich begleitet. Pat Christ (epd)

Glaubensreise auf Luthers Spuren



Dieses Jahr möchte ich Sie auf eine Glaubensreise auf „Luthers Spuren“ in Thüringen mitnehmen. Wir haben Eisenach und Eisenleben erlebt.



Foto: wikipedia.de

Besuchen Sie meine Internetseite: www.sonjas-herzensgedanken.de





Stundenbuch der Liebe

Auf der ersten Seite ihres Buches zitiert die 83-jährige Autorin Helga Schubert das Matthäusevangelium „Darum sorgt nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen, es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Da sie in dem Buch beschreibt, wie sie ihren dreizehn Jahre älteren Mann zuhause pflegt, ist klar, dass solche Tage voller Sorgen sind. Aber diese Worte zeigen auch ihre christlich geprägte Grundüberzeugung, die sie trotz ihrer schmerzlichen Lebenslage verinnerlicht hat und trösten. Das Buch ist gleichzeitig eine Leidens- und Liebesgeschichte und auch ein Trostbuch. Es ist bei

aller schonungslosen Beschreibung des körperlichen Verfalls ihres Mannes und auch ihrer Einschränkungen niemals weinerlich oder lamentierend. Es zeigt das Wunderbare im Kleinen und spendet – unglaublich – Lebensmut. Helga Schubert war Psychologin in der DDR, die sie in einem ihrer Texte „Diktatur der Gartenzwerge“ nennt. Sie hätte in den 80er Jahren den renommierten, österreichischen Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen, durfte aber damals nicht ausreisen. Sie hat ihn vor Kurzem als 80-jährige und älteste Preisträgerin erhalten und erfährt jetzt einen späten, aber großen Erfolg mit ihren Büchern. Sehr zu recht, denn dieses Buch ist ein Gewinn für seine Leser und Leserinnen.

Helga Schubert: „Der heutige Tag“; dtv Verlag 2023; 265 Seiten; 24 Euro; ISBN 978-3-423-28319-9.

Aus dem Leben einer Bäuerin

Roswitha Gruber schreibt seit vielen Jahren die Lebensgeschichten von „ganz normalen“ Frauen – oft sind es Bäuerinnen – auf, die im 20. Jahrhundert das Leben führten, das wir manchmal noch aus den Erzählungen unserer Mütter oder Großmütter kennen oder manche Leser und Leserinnen aus eigenen Kindheitserfahrungen. Sie verarbeitet diese Geschichten zu spannenden, gut lesbaren und sehr lesenswerten Romanen. Sie lassen uns in die sogenannte „gute, alte Zeit“ eintauchen, die oft eher hart und entbehrungsreich war als gut. Für die jüngere Generation ist es sehr interessant und lehrreich, zu lesen, unter welch schwierigen Bedingungen damals viele Frauen ihr Dasein fristen mussten. Die Autorin führt zu ihren Büchern viele Interviews und sichert so aus erster Hand Lebenserinnerungen, die jetzt allmählich durch den Tod dieser Menschen verloren gehen. Auch hier taucht Sie tief in die Geschichte des Einödhofes ein, der im Landkreis Erding liegt und deren Bewohner sie von 1900 an begleitet. Das Buch ist ein guter Begleiter durch die Sommer-tage.

Roswitha Gruber: „Sieben Töchter und ein Bauernhof“; Brunnen Verlag 2023; 336 Seiten; 12 Euro; ISBN 978-3-7655-4386-9.

Katastrophe in den Ferien

Ein richtiger Urlaubsroman – bei dem aber schon auf Seite 40 die ganze gute Urlaubs-laune in einer Katastrophe mündet: Zwei gut situierte Familien aus Österreich fahren zusammen in ein Ferienhaus in der Toskana. Die pubertierende Tochter Sophie darf eine Freundin mitnehmen, Aayana ein Flüchtlingskind aus Somalia. Weil die Katastrophe auch im Buch so weit vorne steht, darf auch hier verraten werden, dass Aayana nicht mehr zu-

rückkehren wird, sie ertrinkt im Pool. Das Buch erzählt, wie die Familien damit umgehen. Um die Ehe der Eltern von Sophie steht es nicht gut. Die Mutter ist Politikerin und bemüht sich um Schadensbegrenzung in der Öffentlichkeit. Der Vater verdrängt sein schlechtes Gewissen, Sophia flüchtet sich ins Internet und schließt dort eine Freundschaft, bei der man schnell ahnt, dass die nicht so ist, wie sie scheint. Ein gut geschriebener Gesellschaftsroman über Klischees und Vorurteile. Er liest sich spannend und kurzweilig, die Dialoge sind geschliffen und pointiert. Gefesselt, fast atemlos bleiben Leser und Leserinnen dran und bleiben nachdenklich zurück, wenn das Buch aus ist.

Daniel Glattauer: „Die spürst du nicht“; Zsolnay Verlag 2023; 304 Seiten; 25 €; ISBN 978-3-552-07333-3.

Historischer Roman mit Impulsen heute

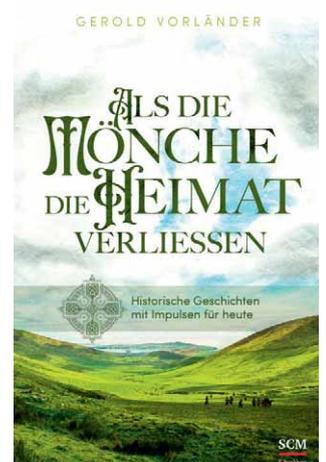
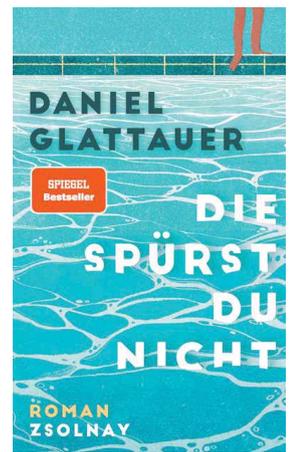
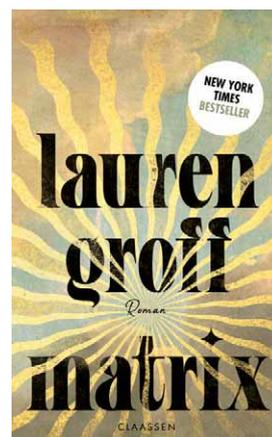
Dieses Buch ist einerseits ein historischer Roman, der erzählt, wie eine Gruppe irischer Mönche auf die schottische Insel Iona reisen und dort als Gemeinschaft mit den Menschen zusammenleben. Der junge Mönch Brainach lernt den Häuptlingssohn Braan kennen und sie freunden sich an. Gut zu lesen und spannend werden die Erlebnisse der Mönche mit den Dorfbewohnern erzählt. Das besondere dabei ist, dass nach jedem Kapitel ein geistlicher Impuls für unser heutiges Glaubensleben aufgegriffen und erklärt wird. „Ich bin überzeugt, dass wir in einer zunehmend nachchristlichen Gesellschaft vieles von den Christen in jener vorchristlichen Gesellschaft lernen und uns ..., inspirieren lassen können.“, schreibt der Autor und Theologe Vorländer. Zeit sich im Sommerurlaub inspirieren zu lassen.

Gerold Vorländer: „Als die Mönche die Heimat verließen“; SCM R. Brockhaus 2023; 320 Seiten; 25 Euro; ISBN 978-3-417-00060-3.

Im Frauenkloster im mittelalterlichen England

An einer etwas unüblichen Sprache und wuchtigen Worten darf man sich nicht stören, wenn man dieses Buch gerne lesen möchte. Sie passt gut zu der Handlung aus dem 12. Jahrhundert, in der die siebzehnjährige Marie, uneheliche Tochter des Königs, vom Hof verstoßen und in ein verarmtes, abgelegenes Kloster geschickt wird. Dort wird sie bald Äbtissin, denn sie ist nicht nur eine sehr kluge, sondern auch eine ehrgeizige und einfühlsame Frau. Sie macht das Kloster zu einem Rückzugsgebiet für Frauen, die dort selbstbestimmt und nicht unter dem Zwang eines Mannes, leben können. Unter ihrer geschickten und strengen Führung wird es reich und muss sich doch auch immer der Habgier der Kirchenmänner erwehren. Ein anspruchsvoller Roman, in dem eine starke Frau um das Kloster und mit und in ihm kämpft.

Lauren Groff: „Matrix“; Claassen Verlag 2022; 320 Seiten; 24 €; ISBN 978-3-546-10037-3.



Petra Kellermann

Vom Diakonensohn zum Landesbischof

Der neue Landesbischof Christian Kopp hat Teile seiner Kindheit in Rummelsberg verlebt

München. Er mag Veränderungen, ist ein fröhlicher Mensch und kennt seine Wurzeln. Der neue Landesbischof Christian Kopp ist Sohn eines Diakons – von Karl und Käthe Kopp. Er will nach seiner offiziellen Ernennung am 29. Oktober möglichst bald in neuer Funktion Rummelsberg besuchen, „denn das ist ein zentraler Ort der Kirche.“

Noch aber residiert der 57-jährige Regionalbischof für München und Oberbayern im dritten Stock des Landeskirchenamtes. Ein elegantes Büro, niedrige, graue, breite Ledersessel, schicker Couchtisch, eine Ruheliege mitten im Raum. Designerqualität! „Nicht von mir“, so Kopp fast entschuldigend. „Habe ich von meiner Vorgängerin übernommen.“ Die hieß Susanne Breit-Kessler. Dazu ein höhenverstellbarer, großer Schreibtisch, großer Monitor, kleines Notebook. An der Seite steht eine Holzfigur mit Bischofsstab und eine Christusfigur als Tänzer. „Den schenkte mir mein Schwager, ein katholischer Holzbildhauer zum neuen Amt.“ Das war vor vier Jahren. Große Bücherwände findet man hier nicht. Akten schon.

Sportlich und gelassen

Einen Stock höher und in ein anderes Gebäude des riesigen Komplexes des Landeskirchenamtes geht es für ihn erst nach dem 29. Oktober. An diesem Tag wird er offiziell in der Nürnberger Lorenzkirche in sein neues Amt eingeführt, danach erst zieht er um. Kopp hat sich sommerlich gekleidet. Leger mag es der sportlich ambitionierte Regionalbischof gerne.

Und wie beschreibt er sich selbst? Hier lässt er einen Kollegen sprechen, der ihm zum Geburtstag einmal mit diesen Attributen charakterisiert hat: humorvoll, gelassen und zugewandt. „Da kann ich mich komplett darin finden“, sagt er.

Am liebsten radelt er quer durch München zu seinen Terminen, erzählt Kopp Assistentin Karin Ferbar „und ist dabei immer gut drauf.“ Zusammen mit ihrer Kollegin Nicole Sadlowski koordiniert sie seine Ter-

mine. Und ist ihr Noch-Chef nicht auch manchmal grantig? Da schüttelt sie energisch den Kopf: „Das habe ich noch nie bei ihm erlebt.“

Dass Christian Kopp ein offenbar durch und durch geerdeter Mensch ist, hat vielleicht auch etwas mit seiner Biografie zu tun. Sein Vater Karl Kopp war Diakon, Jahrgang 1928. Eingesegnet wurde dieser 1953 in der Rummelsberger Philippuskirche vom damaligen Rektor Hermann Bürckstümmer. Er wurde zunächst Verwaltungsdiakon im Kirchengemeindeamt Regensburg, ehe er 1970 als Referent und später zum Geschäftsführer der Rummelsberger Anstalten avancierte.

Als er gerade mal drei Jahre alt war, zog er mit seiner Familie mitten in den Diakonieort Rummelsberg. Vier Kinder hatten die Koppes und alle lebten anfangs in einem Zimmer. Später zog die Familie in die so genannte „Pfarrersgasse“, die Hauptverwaltung in Sichtweite. Nach der Grundschulzeit in Schwarzenbruck ging es an das Neue Gymnasium Nürnberg am Dutzendteich.

„Ich hatte eine total heile Kindheit“, erinnert er sich er weiter. Raus aus der Wohnung und schon traf er die Kinder der anderen Diakone und Pfarrer zum Spielen, zum Beispiel den kleinen Martin Neukamm, dem späteren Brüdersenior der Brüderschaft. Seine Mutter Käthe erschien ihm als die ideale Brüderfrau. Sie hielt ihren Mann den Rücken frei und war den Kindern eine „ganz liebevolle Mutter“, so ihr Sohn Christian. Den Vater erlebte er jedoch als einen Getriebenen, der „von einer Baustelle zur anderen, von einer Sitzung zur anderen“ hetzte. Freier Tag, freies Wochenende? Fast immer Fehlanzeige. Er sprach zudem von „wahnsinnig vielen Einladungen“ der Eltern hin und her bei den anderen Pfarr- und Diakonensfamilien. 1975 wechselte der Vater als Verwaltungsleiter in die Kinder- und Rheumaklinik nach Garmisch-Partenkirchen. Dort trat er



Offen und zugewandt, so zeigt sich der neue Landesbischof Christian Kopp. Foto: Krüger

vorzeitig in den Ruhestand, 2002 verstarb er mit 74 Jahren.

Aus einem christlichen Glauben heraus „sich um andere kümmern“, das fasziniert ihn und daran will er auch als Bischof dieser Landeskirche festhalten, „denn ich liebe Praxis.“ Dazu zählen natürlich längst auch alle anderen Berufsgruppen.

Eines der wichtigsten Aufgaben für ihn als künftigen Bischof: „Zuhören können.“ Klingt einfach und fast schon banal. In Wirklichkeit geht es Kopp um die Sorge der Seelen der Menschen, ihn treibt die Frage der vielen Austritte um. Die Kirchenausritte, so sagt er, haben vielleicht nur zu fünf Prozent mit einem konkreten Ereignis zu tun. Die allermeisten, so die Erkenntnis von Untersuchungen, treten aus dieser Organisation aus, „weil Kirche nicht mehr relevant für das Leben ist.“ Hier will er ansetzen und „mit Freude auch Veränderungen vorantreiben.“

Und er will für die Menschen da sein, die sich in ihren Pfarreien und Kirchengemeinden ehrenamtlich für andere einsetzen. Denn er ist überzeugt: „Die Arbeit, die wir in der Kirche leisten, ist gut.“ Diese Überzeugung

prägt auch sein praktisches Tun. Zunächst als Gemeindepfarrer im Dekanat Ingolstadt und Nürnberg-Kraftshof, später als Dekan im Nürnberger Süden, einem sozialen Brennpunkt in der Halb-Millionen-Stadt. Und jetzt seit vier Jahren steht er als Regionalbischof für München und Oberbayern den Evangelischen im bayerischen Süden vor.

Der leidenschaftliche Teamplayer und qualifizierte Personal- und Organisationsentwickler spricht vom glaubwürdigen Vorleben derer, die in dieser Kirche arbeiten. Andererseits erklärt er aber: „Wenn wir uns aufarbeiten, wem nützt das?“ Sein eigener Vater war warnendes Beispiel genug. Auch hier will er sich stark machen, dass alle Berufsgruppen darauf achten, sich nicht komplett zu verausgaben. Er fand das schon immer

vorbildlich, dass die Diakoninnen und Diakone nach Freizeiten und Seminaren „erstmal ein oder zwei Tage freimachen“.

Ob es ihm gelingt, auch als Landesbischof mal einen oder zwei Tage mit seiner Frau, der Pfarrerin Julia Rittner-Kopp zu radeln, ein paar Runden zu schwimmen oder einen Berg zu besteigen, lässt er offen. Es wird eh schwer genug, dass sich die Eheleute regelmäßig sehen. Während er der bayerischen Landeskirche vorsteht, führt sie Gruppen durch St. Sebald in Nürnberg oder bereitet als Rundfunkbeauftragte Gottesdienste für Hörfunk oder Fernsehen vor.

Da ist Nürnberg schon der zentrale Ort dieser Pfarrersfamilie. Hier treffen sie ihre Tochter Elisabeth, eine Schulpsychologin, hier treffen sie ihre beiden Enkelkinder und gemeinsam besuchen sie auch das Grab ihres Sohnes Nicolas auf dem Johannisfriedhof. Die Landeskirche darf sich auf einen Bischof freuen, der in seinem Leben viel Freude und viel Leid erfahren hat und die große Lust verspürt, „sich gerne anzustrengen“. Reinhard Krüger

Mit der Bibel durch die Woche

Wandelt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Eph 5, 8b.9

8. Sonntag nach Trinitatis, 30. Juli

Psalm 106, 24–48

Lied 262: Sonne der Gerechtigkeit

Ein großer Geschichtsrückblick ist dieser Psalm. Mir scheint, die Ausgangsfrage war: warum ist Gottes Volk immer wieder unterdrückt – wenn wir doch Gottes Volk sind? In weiten Strecken beantwortet die Bibel diese Frage: die Menschen sind abtrünnig geworden von Gott, darum hat er sich – zumindest zeitweise – von ihnen zurückgezogen. Wir müssen dies Geschichtsbild nicht teilen. Wir müssen auch nicht in Wenn-dann-Mustern denken. Wir dürfen auf Gottes Gnade vertrauen, dass er es gut mit uns meint – ohne Vorbedingung.

Montag, 31. Juli

Lied 658: In Christus gilt nicht

Matthäus 8, 5–13

In manchen Gemeinden haben die Worte des Hauptmanns Eingang gefunden in den Ablauf der Abendmahlsfeier. Das „Herr, ich bin nicht würdig“ will nicht den Sprecher der Worte klein machen, sondern Christus groß. Im harten Wort vom Hinausstoßen spiegelt sich das schwierige Verhältnis zwischen Christen und Juden in den Jahren nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels als Zentrum des Judentums wurde die Thora zum geistlichen Zentrum der Juden. Der Gedanke des gekreuzigten und auferstandenen Gottessohnes war mit der wörtlichen Aus-

legung der Thora nicht in Einklang zu bringen, so kam es zur Trennung zwischen Christen und Juden.

Dienstag, 1. August

Lied 657: Damit aus Fremden Freunde
Matthäus 8, 14–17

Jesus wendet sich sehr direkt den Menschen zu. Er berührt die Schwiegermutter des Petrus, er legt Kranken die Hand auf, sieht sie an, nimmt sie wahr und nimmt sie ernst. Diese Haltung der liebevollen Zuwendung gegenüber den Menschen können wir von ihm lernen. Sie war von Anfang an eine Art Markenzeichen christlicher Gemeinden.

Mittwoch, 2. August

Lied 656: O Herr, mache mich
Matthäus 8, 18–22

Jesus nachfolgen – nichts für Feiglinge? So klingen auf das erste Hören die Worte Jesu: Er ruft aus Lebenszusammenhängen heraus, die vertraut sind, die Halt geben, er ruft auf neue Wege. Je nach Veranlagung kann

ein Mensch solche neuen Wege mutig gehen. Doch Jesus macht einem und einer jeden von uns Mut: es kommt nicht auf uns an. Er weiß den Weg für uns.

Donnerstag, 3. August

Lied 637: Von guten Mächten treu
Matthäus 8, 23–27

Ein Sturm auf dem See kann eine ganz reale Bedrohung sein. Er kann aber auch ein Bild sein für Zeiten im Leben, in denen nichts mehr an seinem Ort und Platz ist, in denen alles durcheinander gerät. Wir müssen die Stürme unseres Lebens nicht selber zur Ruhe bringen. Wie die Jünger rufen wir zu Jesus, bitten ihn um Hilfe. Er wird auch uns nicht untergehen lassen.

Freitag, 4. August

Lied 638: Herr, deine Liebe
Matthäus 8, 28–34

Ist es nicht wunderbar, dass Jesus die Besessenen heilt? Die Umstände mögen befremdlich wirken: dass die bösen Geister in Schweine fahren, dass sie allem Anschein nach mit den Schweinen ertrinken – diese Bildsprache ist nicht mehr unsere. Doch warum soll Jesus nach der Heilung die Gegend verlassen? Ist sein Tun den Menschen nicht geheuer, fürchten sie sich vor seinem Geist? Oder haben sie Sorge, dass er ihre Gewohnheiten, ihre Ordnungen durcheinanderbringt? Sie wären nicht die Einzigsten, denen es schwer fällt, von Gewohntem zu lassen.

Samstag, 5. August

Lied 639: Mir ist ein Licht
Matthäus 9, 1–8

Das Jesus heilt – gut. Das gab es öfter. Aber dass ein Mensch sich anmaßt, Sünden zu vergeben, das geht den Schriftgelehrten, den Frommen gegen den Strich. Sünden vergeben kann Gott allein! Jesus unterstreicht sein Tun mit der Heilung des Gelähmten. Und das Volk preist Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. „Den Menschen“ heißt es. Wir dürfen einander im Namen Gottes Vergebung zusprechen. Das geschieht bei der Beichte, das kann aber auch in einem vertrauensvollen Gespräch zwischen zwei Menschen geschehen, von denen keiner ein Geistlicher oder eine Geistliche sein muss.

Pfarrer

Johannes Heidecker, Heidenheim

Das Kirch(en)eck

Jede Menge Schotter

Noch ist es ein Geheimtipp, das Café Laurentius. Es liegt an der Südseite der Lorenzkirche und wer draußen sitzt, kann sich neben dem Latte Macchiato am Blick auf das Maßwerk der gotischen Spitzfenster laben. Die Bedienung war bei unserem ersten Besuch dort, wie man sie sich wünscht, die Preise für den Imbiss maßvoll.

Was man von den Baukosten für dieses neue Schmuckstück in der Innenstadt, den Lorenzer Pfarrhof, leider nicht sagen kann. Schlappe 22 Millionen wurden verbaut, was die Kirchengemeinde überfordert hätte. Jetzt gehört das Anwesen mit Bibelmuseum, Buch- und Weltladen, mit Tagungs- und Büroräumen der Landeskirche. Die Kirchengemeinde selbst ist nur Mieterin. Was ja nicht unbedingt von Schaden sein muss. Besitz belastet. Und ein bisschen besser lästern lässt sich dann auch. Etwa über den Bibelgarten im Innenhof, der



eigentlich zum Bibelmuseum gehört, im Moment aber noch augenscheinlich vor sich hinvegetiert.

Im Gegensatz zum Museum, das didaktisch hervorragend konzipiert ist und von der Inneneinrichtung her nichts zu wünschen übrig lässt, kriechen die Gewächse draußen in überlangen stahlgesäumten Beeten über rötlichen Schotter. Offenbar ist die Humusschicht darunter nicht nahrhaft genug, so dass viele Pflanzen schon kümmern – und jegliche Beschilderung fehlt.

Was ein Bibelgarten soll? Erstens, in der Bibel erwähnte Pflanzen zeigen; zweitens, vielleicht auch Gewächse, die mit Heil und Heilung zu tun haben. Ein solcher Ort bedarf der Pflege und eines Grünen Daumens, der wohl bislang noch nicht gefunden ist.

Beleidigt drückt sich vielleicht auch deshalb eine Platane ins

nördliche Eck des Pfarrhofs. Daneben die unvermeidlichen Aufbewahrorte für die Mülleimer, der Mode entsprechend mit angerosteten Türen und darüber zeigt sich, offenbar als Naturbegrünerung gedacht, eine Unkraut-, sprich Wildkräuterflur.

Das wäre, wenn so geplant, pfiffig. Nur wissen wir, dass Englische Gärten, wo alles so aussehen soll, als hätte die Natur selbst das Biotop gestaltet, ganz besonderer Pflege und Hege bedürfen. Bei meinem jüngsten Besuch dominierte dort gerade das Kanadische Berufkraut. Eine invasive Pflanze, die ihren Namen davon hat, dass man sich einst mit ihrer Hilfe vor dem „Berufen“, also dem Verhexen schützen konnte. Als ob man so etwa im Lorenzer Pfarrhof brauchen könnte, wo doch alles seine Ordnung hat. Bis auf den Bibelgarten.

Raimund Kirch,
Mitglied des Herausgeberbeirates,
ehemaliger Chefredakteur der
Nürnberger Zeitung (NZ)

Glückwünsche

Herzliche Glück- und Segenswünsche senden wir unseren langjährigen, treuen Lesern:

zum 100. Geburtstag: Anna Beigel in Langenzenn;

zum 96. Anna Braun in Nürnberg (Seniorenstift);

zum 94. unserem langjährigen, zuverlässigen Mitarbeiter bei der Verteilung des Sonntagsblattes, Wolfgang Herbert in Buchschwabach;

zum 93. Elisabeth Jabs in Dorf Kemathen;

zum 92. Elisabeth Roßbacher in Wassermungenau;

zum 89. Hans Hafenrichter in Immeldorf;

zum 88. Heinrich Dehner in Brackenlohr, Hedwig Wolf in Meierndorf;

zum 87. Lina Erdmannsdorfer in Wengen, Lina Klenk in Barthelmes-

aurach, Karl Schöllhammer in Aufkirchen;

zum 86. Hedwig Berger in Obermosbach, Johann Heidingsfelder in Winterschneidbach (Ansbach);

zum 85. Anneliese Kaufmann in Oberfeldbrecht, Gerlinde Niederhöfer in Meiersberg;



**Anna Beigel
zum 100. Geburtstag**

zum 84. Karl Muser in Häuslingen;

zum 83. Heinz Scheibenberger in Urfersheim;

zum 82. Hermann Dietrich in Wernsbach, Emil Gögelein in Aichau, Karlheinz Troschke in Detelbach;

zum 80. Heinrich Weigand in Hellmitzheim;

zum 76. Arnold Schneider in Wüstenstein;

zum 75. Maria Gerda Müller in Aumühle-Schallfeld;

zum 74. Hans Aschenneller in Barthelmesaurach, Luise Richter in Petersaurach;

zum 73. Lena Ammon in Miltach, Martha Haag in Reusch;

zum 71. Hans Gärtner in Lenkersheim.

In die Ewigkeit abgerufen

wurden aus unserer Lesergemeinde:

Ludwig Stammberger in Heroldsberg-Großgeschaidt . . . 88 Jahre
Philipp Gutmann in Altentrüdingen 87 Jahre
Heinz Prappacher in Schwarzenau 86 Jahre

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.
Joh 14, 6

Kirchenmusikalische Höhepunkte

Pegnitz. Am Freitag, 28. Juli, findet um 20 Uhr in der St. Bartholomäuskirche in Pegnitz die „Hommage an Johann Sebastian Bach“ mit einem vielseitigen musikalischen Programm statt. Auch mit Musik von Hildegard von Bingen und Werken von Heinrich Schütz spannen Stefanie Hruschka und Christian Reitenspieß einen weiten Bogen.

Am Sonntag, 30. Juli findet ab 20 Uhr am selben Ort ein Konzert

als „Ukrainischer Abend“ statt. Solisten sind Marharyta Ushakova und Jens Fuhr, Klavier.

Infos zur gesamten Reihe oder einzelnen Veranstaltungen unter Telefon 09241/2965, bei den Fremdenverkehrsämtern der Region und in den Kirchen der Region. Kartenvorbestellungen gerne online bis 27. Juli unter www.pegnitzersommerkonzerte.de oder telefonisch unter 09241/6086 sowie an der Abendkasse ab 19.30 Uhr.

Impressum

Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern

Herausgeberin: Prof. Johanna Haberer, Fürth
Herausgeberbeirat: OKR Stefan Blumtritt (Vorsitz),
OKR Gisela Bornowski, Pfr. i. R. Dr. Karl Eberlein,
KR Dr. Roland Gertz, Raimund Kirch,
Wolfgang Schneider, Dekan i. R. Michael Wehrwein
Verlag J.P. Peter,
Gebr. Holstein GmbH & Co. KG
91541 Rothenburg o. d.Tbr.
Erlbacher Straße 104
Telefon (0 98 61) 4 00 358, Telefax (0 98 61) 4 00 359
E-Mail: sonntagsblatt@rotabene.de
Internet: www.evangelisches-sonntagsblatt.de

Chefredakteur: Pfarrer Martin Bek-Baier (verantwortlich). Redakteurin: Susanne Borée. Mitglied der Redaktionskonferenz: Inge Wollschläger.
Telefon (0 98 61) 400 358 – Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) – Das „Evangelische Sonntagsblatt aus Bayern“ erscheint wöchentlich.
Mitglied der Konpress-Medien eG – Anzeigen an den Verlag, Tel. (0 98 61) 4 00 358, Telefax (0 98 61) 4 00 359. Gültig ist die Preisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2023.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schneider.
Druck: Schneider-Druck GmbH, 91541 Rothenburg o. d. Tauber, Erlbacher Straße 102.

Bestellungen nimmt der Verlag entgegen. – Bezugsgebühr im Quartal € 25,35 (einschl. MwSt. und Zustellung). Eine Kündigung muss sechs Wochen vor dem jeweiligen Quartalsende beim Verlag schriftlich erfolgen. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge höherer Gewalt, Unruhen, Arbeitskämpfmaßnahmen besteht kein Anspruch auf Schadensersatz. Die gesamte Zeitschrift ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz und sonstigen Vorschriften nichts anderes ergibt. Darunter fallen auch alle Anzeigen, deren Gestaltung vom Verlag übernommen wurde. Jede Verwertung ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.



GOGREEN Der CO₂-neutrale Versand mit der Deutschen Post



Abendstimmung.

Foto: Birklein

Wie kommt mein Geburtstags-Glückwunsch ins Evangelische Sonntagsblatt?

Damit wir Ihren Geburtstags-Glückwunsch im Sonntagsblatt veröffentlichen können, schreiben Sie am besten eine E-Mail an Frau Jutta Kleinert – und zwar an folgende Adresse: j.kleinert@rotabene.de. Sie ist dienstags und donnerstags von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr auch telefonisch erreichbar – unter der Nummer 09861/400-358. Außerhalb dieser Zeiten

sprechen Sie bitte Ihr Anliegen oder Ihren Glückwunsch auf ihre Mailbox. Diese wird täglich abgehört.

Aus rechtlichen und organisatorischen Gründen können wir nur die Glückwünsche veröffentlichen, die uns bis spätestens zwei Wochen vor dem Ereignis aus der Umgebung des Jubilars gemeldet werden.

Mann über Bord

Kinderstimmen begeistern im Musical die Zuhörer

Bad Neustadt/Saale. Es war einfach alles stimmig – beim Kindermusical „Jona“ in der Christuskirche. Kinderchöre, Jugendchor und Band der evangelischen Kirchengemeinde unter Leitung von Kirchenmusikdirektoren Karin und Thomas Riegler gestalteten einen etwas anderen Familiengottesdienst. Die Kostüme, das Bühnenbild, die Einstudierung und die Begeisterung der Kinder mit den Musikbeiträgen trugen das ihre dazu bei, dass die Besucher des Familiengottesdienstes die einzelnen Szenen anschaulich mitverfolgten. Da sah man den Propheten Jonas (Julius Federlein) auf einem Feld in einer Schafherde, als plötzlich Gott (Uwe Rasp) zu ihm sprach und ihn in die Stadt Ninive schickte, um die Menschen von ihrem schlechten Verhalten abzubringen und von Gott zu erzählen. Der, wenn sie sich nicht vom Bösen abwenden, die ganz Stadt vernichten würde.

Die Erzählerin der biblischen Geschichte, Angelika Keil-Fuchs, sagte



Die Seeleute mit Kapitän Sophia Glinka sowie Silas Möller, Lydia Zenker und Anna Storch erfahren von Jona warum ihr Schiff in einen schweren Sturm geraten war. Foto: Friedrich

dazu: Stellen sie sich vor da kommt ein Mann auf den Marktplatz von Bad Neustadt und sagt ihnen, dass sie sich bessern und ihr Leben ändern sollten. Wie würden wir heute darauf reagieren? Würde der Bürgermeister anordnen, dass alle Bad Neustädter sich ändern und ihr Leben in Ordnung bringen sollen, so wie es der König, in der biblischen

Geschichte getan hat? Die Frage, würden wir das tun? ließ sie dabei offen.

Jonas jedenfalls wollte den Willen Gottes nicht erfüllen und stieg auf ein Schiff, das in die Gegenrichtung von Ninive fuhr. Allerdings kam plötzlich ein Unwetter auf und da fragten sich die Seeleute (Silas Möller, Lydia Zenker und Anna Storch)

mit ihrem Kapitän (Sophia Glinka), wer daran schuld sein könne, denn sie sahen sich in Lebensgefahr. Jonas gab schließlich zu, dass Gott mit ihm zürnt, weil er nicht in die Stadt Ninive gehen will. Den Seeleuten blieb nichts anderes übrig, als Jona über Bord zu werfen, um ihr Leben zu retten.

Die Bibel erzählt weiter, dass der Prophet dann von einem Wal verschluckt wurde. Im Bauch des Fisches war es dunkel so betete er um Gnade. Kurze Zeit später spuckte ihn der Wal nahe der Stadt Ninive wieder aus und Jona ging in die Stadt Ninive und verkündete dort Gottes Botschaft, die sich daraufhin bekehrte. Selbst die Königin (Lia Lorenz) zog ein Bußgewand an. Gott verschonte die Stadt, was Jona allerdings nicht verstand. Dieser sagte ihm jedoch, dass er die Menschen nicht bestrafen, sondern glücklich machen will und alle mit und ohne Fehler liebt. Darauf bezog sich dann auch das Schlusslied mit Chor und Orchester. Hanns Friedrich

Funk und Fernseh-Tipps

Hörfunk

Sonntag, 30. Juli

8.05 Uhr, BR Klassik

Johann Sebastian Bach: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“, Kantate am 8. Sonntag nach Trinitatis, BWV 45.

8.30 Uhr, Bayern 2

Evangelische Perspektiven. „Jetzt ist er ein echter Pilgerweg geworden!“ 20 Jahre Münchner Jakobsweg. Mit dem Jakobsweg verbinden die meisten Spanien und Santiago de Compostela, das Ziel des weltberühmten Pilgerwegs in Galizien. Es gibt inzwischen aber auch viele Wege in ganz Europa die alle zum Hauptweg führen, dem „Camino“ in Spanien, und die, wenn auch nicht historisch gesichert, so doch durchaus plausibel auch schon vor Jahrhunderten als Pilgerweg

genutzt wurden. Der Münchner Jakobsweg führt vom Jakobsplatz in München der Isar entlang bis zum Starnberger- und Ammersee und schließlich durchs Allgäu bis zum Bodensee.

10 Uhr, ERF (Plus)

ERF Gottesdienst aus der evangelisch-freikirchlichen Baptisten-Gemeinde in Pforzheim.

10.05 Uhr, Bayern 1

Evangelische Morgenfeier mit Pfarrerin Julia Rittner-Kopp, München.

15 Uhr, ERF (Plus)

Lesezeichen. Geigenbauer Martin Schleske hört in die Stille, in der Gott seine Seele zum Klingen bringt.

Montag, 31. Juli

21.05 Uhr, Bayern 2

Theo.Logik – Über Gott und die Welt.

Fernsehen

Sonntag, 30. Juli

9.30 Uhr, ZDF

Evangelischer Gottesdienst „Zeit zum Durchatmen“ aus der evangelisch-methodistischen Hoffnungskirche in Stuttgart mit Pastorin Katharina Sautter und Pastor Markus Bauder. Menschen müssen nicht daran denken, es passiert einfach: Atmen. Wie Stress, Krankheiten und Seelenlasten ihren Atem ins Stocken brachten, ihnen buchstäblich fast die Luft ausging, davon erzählen Gemeindeglieder. In der christlichen Tradition ist der Atem direkt mit Gott verbunden. Er blies den ersten Menschen an und hauchte ihm Leben ein. Warum das mehr ist als reine Sauerstoffaufnahme und das Leben positiv verändert, dem gehen Pastorin Katharina Sautter und Pastor Markus Bauder im Gottesdienst nach.

19.15 Uhr, ARD alpha

Die UNESCO hat 13 Beginenhöfe in Flandern in ihr Weltkulturerbe aufgenommen. Die ersten Höfe stammen aus dem 13. Jahrhundert. In ganz Europa breitete sich damals eine Bewegung aus, die vor allem von Frauen ausging. Werte wie Bescheidenheit, Solidarität und religiöse Ernsthaftigkeit sollten ihr Leben bestimmen. Die Beginen waren eine laienreligiöse Vereinigung. Jeder Beginenhof war souverän, wählte seine Oberin selbst: die „Grande Dame“. Im Gegensatz zu den Klosterschwestern legten sie keine Gelübde für immer ab, sie konnten jederzeit austreten.

Mittwoch, 2. August

19 Uhr, BR Fernsehen

Stationen. Papst Franziskus – Visionär oder gescheiterter Reformier?

Dekanate in Bayern

Wir fragen im Jahr 2023 nach diesen Dekanatsbezirken in Bayern. Die Gemeindeglieder leben in 1.536 Kirchengemeinden, die in 66 Dekanaten zusammengefasst sind. Ihnen steht ein Dekan oder eine Dekanin vor sowie Dekanatsynode und -ausschuss. Die Dekanatsbezirke sind ein bisschen mit den Landkreisen zu vergleichen. Allerdings variiert ihre regionale Ausdehnung sehr.

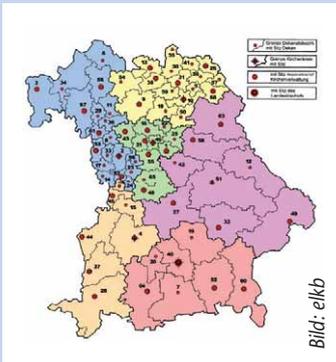


Bild: ekkb

Eines der flächenmäßig kleinsten Dekanate Bayerns liegt im äußersten Norden des Kirchenkreises Augsburg Schwabens. Das Dekanat hat sich mit den beiden südlich liegenden Dekanaten zu einer Kooperation zusammengeschlossen, sie betreiben eine gemeinsame Webseite „Donau-Ries evangelisch“. Außerdem arbeiten sie auch in anderen Bereichen eng zusammen, beispielsweise mit ihren kirchlichen Kindergärten und der Diakonie. Die 13 Kirchengemeinden in sechs Pfarreien haben eine große evangelische Tradition, die bis in die Reformation zurück reicht. In der Kleinstadt gibt es eine sehr große Brauerei, die vor allem für ihr preisgünstiges Bier bekannt ist, das zu den meistverkauften Bieren Deutschlands gehört. Auch ein fürstliches Residenzschloss aus dem 17. Jahrhundert gibt es hier, das nach wie vor im Privatbesitz des Adelshauses ist, das auch den Namen der Stadt trägt. Wie heißt das Dekanat?

Bitte schicken Sie Ihre Lösung auf einer Postkarte an das Evangelische Sonntagsblatt, Kennwort: Rätsel, Erlbacher Str. 104, 91541 Rothenburg o. d. T., oder per E-Mail an j.kleinert@rotabene.de. Einsendeschluss (Datum des Poststempels) ist Montag, 7. August. Das Rätsel aus der Nummer 27 hat Friedrich Vetter aus Weiherhammer gewonnen. Die Lösung „Weiden“ war richtig.

„Zuhören – Begleiten – Unterstützen“



Rothenburg o.d.T. Bildung evangelisch zwischen Tauber und Aisch lädt ein zu einem Grundkurs Seelsorge. Eingeladen sind Ehrenamtliche, die in der Gemeinde, im Kirchenvorstand, Besuchsdienst, in der Senioren- oder Frauenarbeit aktiv sind – oder es werden möchten.

Termine: sind mittwochs, 20.9./4.10./25.10. und 8.11., jeweils 19 bis 21.30 Uhr – im Wechsel in den Gemeindehäusern Bad Windsheim und Windelsbach. Infos und Anmeldung bei Maria Rummel, Referentin Erwachsenenbildung, qualifizierte Pilger- und Trauerbegleiterin: maria.rummel@bildung-evangelisch.com, Tel. 09867/724. evso

Kurz gemeldet

Regensburg. Er misst sieben Meter im Durchmesser und ist maßstabgetreu mit Originalfotografien der NASA bedruckt – der „Mars“ des britischen Künstlers Luke Jerram. Während sich also der echte Mars im Juli gerade vom Himmel verabschiedet und erst im Januar nächsten Jahres wieder auftaucht, wird sein künstlerisches Ebenbild zum Greifen nah im Raum der Dreieinigkeitskirche hängen – und damit zum ersten Mal in Bayern. Zuvor war er schon in Halle, Siegen, Karlsruhe und Bochum zu sehen. Es gibt Vorträge aus Astronomie, Theologie, Kunst und Kultur, Arbeitskreise, Konzerte, ein Tanzprojekt, Lesungen und Experimente. Täglich kann man den „Mars“ von 12 bis 21 Uhr in Ruhe erleben. Bei den Nachtandachten „20 Minuten für Gott“ mittwochs um 22 Uhr lässt sich der „Mars“ sogar mit Innenbeleuchtung erleben. Infos unter www.wissenschaft-in-der-stadt.de/Mars-findet-Stadt epd

Licht und Segen

Nürnberg. Licht und Segen. Ein theologischer Nachtspaziergang in der Lorenzkirche. In der hellen und warmen Sommerkirche glühen die Glasbilder aus dem 15. Jahrhundert bis spät abends auf. Als eines der letzten, trifft die untergehende Sonne auf das Glas der Rosette von 1370, mit ihrem zentralen Christus, um den sich alles dreht. Dann wird es dunkel und jetzt müssen die Altäre und Epitaphien Licht spenden. Geistliches Licht. Theologisches Licht. Ausgehend von einer geistlichen Deutung der Fensterrose entzünden wir an vier spätmittelalterlichen Altären Kerzen und erkunden, wie die Künstler in den verschiedenen Bildtafeln Lichtmomente dargestellt haben. Kurze spirituelle Elemente leiten uns von Altar zu Altar und wir fragen uns, wie Licht und Segen unser Leben erreichen. Beginn ist am Montag, 31. Juli, um 21.30 Uhr, Treffpunkt ist im Eingangsbereich der Lorenzkirche. Infos und Anmeldung unter www.evangelische-stadtakademie-nuernberg.de evso

Kita-Preis verliehen



Kitzingen. Im Dekanat Kitzingen wurde der Kita-Award des Evangelischen Kita-Verbands verliehen. Stellvertretend für die Kitas in evangelischer Trägerschaft des Dekanats überreichte Anna den Preis an Barbara Becker, MdL und an Volkmar Halbleib, MdL (stellvertretend entgegengenommen von Eva-Maria Weimann). Damit wird den Politikern einerseits Dank ausgesprochen, dass sie sich in politischen Diskussionen und Entscheidungsprozessen für die Thematiken der Kita-Betreuung engagieren. Andererseits ist es ein Ansporn und Selbstverpflichtung, sich auch künftig für die Umsetzung der Lösungsvorschläge des Bündnisses für frühkindliche Bildung zur Schließung der Finanzierungslücke und zur Fachkräfteentwicklung einzusetzen. Dekanat Kitzingen



Mitarbeitende des Forum Ökumene aus dem Dürrbachtal trafen sich, um gemeinsam neue Wege zu besprechen. *Foto: Forum Ökumene*



Beim Festgottesdienst wurden auch einige Mitglieder für ihre langjährige Treue ausgezeichnet. *Foto: Proff*

Miteinander und Füreinander

Dürrbachtal, Dekanat Würzburg. Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der katholischen Kirchengemeinden aus dem Dürrbachtal und der evangelischen Kirchengemeinde St. Johannis, trafen sich Diakon Timo Richter und Pfarrvikar Wolfgang Senzel auf Einladung von Christine Schmauß. Bei einem gemeinsamen Austausch (Bild oben links) wurden neue, gemeinsame und ökumenische Veranstaltungen für die beiden Kirchengemeinden geplant. Gegen Ende der Sitzung verabschiedete das Forum noch Harold Rüdiger (evangelisch) und Hildegard Böhm (katholisch).

Timo Richter

„Kinder in die Mitte“

Hammelburg, Dekanat Lohr am Main. An einem Impulstag holten sich Interessierte aus Kita und Kirche Impulse für die Arbeit mit Kindern und Eltern. Workshops und Impulsvorträge sicherten vielseitigen Input zu Gemeinschaftsaktionen und familienfreundlichen Gottesdiensten. In einer Andacht betonte Regionalbischöfin Bornowski, dass Familien in die Mitte der Kirche gehören und erinnerte, wie herzlich sich Jesus Kindern zuwandte. Der Impulstag „Kinder in die Mitte“ wurde vom Amt für Gemeinde geleitet und mit Hammelburg und dem Dekanat Lohr durchgeführt (Bild unten links).

Carolin Esgen

Hundert Jahre Revue passieren

Lehengütingen, Dekanat Dinkelsbühl. Anlässlich seines hundertjährigen Jubiläum feierte der Posaunenchor mit den Kirchengemeinden Lehengütingen, Weidelbach, Zwernberg und Schopfloch in der Festhalle Heinlein einen großen Festgottesdienst, der von Pfarrer Johannes Sichert gehalten wurde. Beim Festgottesdienst stellte er die Bedeutung der Ehre in den Mittelpunkt seiner Predigt. Ob zu Konfirmation, Hochzeiten, Geburtstage, Weihnachten oder aber auch bei Beerdigungen: der Posaunenchor sei etwas Besonderes und begleite das Leben der Menschen bis zum Tode (Bild oben rechts).

Christina Proff

Serenade zum 70. Geburtstag

Lehrberg, Dekanat Ansbach. Mit einer Serenade im Pausenhof der Grund- und Mittelschule hat der Posaunenchor der Kirchengemeinde sein 70-jähriges Jubiläum gefeiert. Die Musiker unter Leitung von Werner Decker zeigten die Bandbreite ihres musikalischen Schaffens von der geistlichen Musik mit Chorälen bis hin zu Schlagern und Volksliedern. Schon im Mai fand ein Festgottesdienst aus Anlass des Jubiläums statt und nun wurde unter freiem Himmel das Jubiläum noch einmal gefeiert. Dabei wurde auch Wolfgang Wasner, der seit fast 70 Jahren mitspielt, verabschiedet (Bild unten rechts).

Alexander Biernoth



Bei der Abschlussrunde erlebten die Teilnehmenden Zuversicht und Weite mit einem fröhlichen neuen geistlichen Lied. *Foto: Esgen*



Mit einer Serenade hat der Posaunenchor der evangelischen Kirchengemeinde Lehrberg sein 70-jähriges Jubiläum gefeiert. *Foto: Biernoth*

Passion für Bildung

Cornelia Stettner geht in den Ruhestand



Christine Ursel (li.) und Cornelia Stettner. Foto: Baumgardt, Dek. Nürnberg

Nürnberg. „Wo lernen wir lernen, wo lernen wir leben und wo vergessen um nicht nur Erlerntes zu leben“ – das Zitat von Erich Fried umreißt im Ansatz das weite Aufgabenfeld der Evangelischen Erwachsenenbildung und damit auch das Wirken der Diakonin und Supervisorin Cornelia Stettner, die sich nach nunmehr 45 Dienstjahren in den Ruhestand verabschiedet.

Als eine der ersten sieben weiblichen Diakoninnen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern war sie von 1980 bis 1990 zunächst als Gemeindediakonin in der Kirchengemeinde St. Matthäus in Nürnberg mit den Schwerpunkten Familienbildung, Frauenarbeit sowie Kinder- und Jugendarbeit tätig. Bereits damals engagierte sie sich ehrenamtlich für das Evangelische Bildungswerk Nürnberg.

Ab Januar 1991 arbeitete sie schließlich als Geschäftsführerin und pädagogische Mitarbeiterin für gemeindebezogene Familienbildung und übernahm später die Pädagogische Leitung und Geschäftsführung des forum erwachsenenbildung – evangelisches bildungswerk nbg. e.V. (ebw). Zu diesem zählen 54 Mitgliedseinrichtungen in den verschiedenen Nürnberger Stadtteilen mit 2.000 Veranstaltungen im Jahr.

Im Zusammenspiel mit Teamkollegen und Vorstand hat Cornelia Stettner das ebw über die Jahre weiterentwickelt und geprägt: es versteht sich als ein Forum für gemeinsames Lernen mit und für Erwachsene, als Entwicklungswerkstatt für

Fortbildung und neue Projekte. Zudem fördert und qualifiziert das ebw Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Weit über die Grenzen der Metropolregion Nürnberg hinaus ist das Institut Biografiearbeit im ebw die Adresse für professionelle Qualifizierungsangebote und praxisbezogene Theoriebildung in diesem zukunftsweisenden Arbeitsfeld.

An der Entwicklung des ecksteins, dem Haus der Evang.-Luth. Kirche in Nürnberg, als Ort der Bildung, Beratung und Begegnung, sowie unterschiedlichster Projekte der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung war Cornelia Stettner bis heute maßgeblich beteiligt.

Am 1. September übernimmt die Religionspädagogin Christine Ursel diese spannende Aufgabe. Die Religionspädagogin, Prädikantin und Coach in Personal- und Organisationsentwicklung kennt das forum erwachsenenbildung aus unterschiedlichen Perspektiven: als Teilnehmerin, vor längerer Zeit als ehrenamtliches Mitglied im Vorstand und öfter auch als Referentin.

Die letzten elf Jahre war sie als Fortbildungsreferentin im „Diakonie.Kolleg.bayernweit“ tätig für Mitarbeitende in Kirche und Diakonie. Christine Ursel freut sich darauf, gerade in den vielen, auch anspruchsvollen Umbauprozessen Ehrenamtliche zu stärken, multiprofessionelle Teams zu unterstützen und Kirche in, mit und für die Stadt mitzugestalten. Diese Kontinuität im Wandel verbindet beide Frauen.

PR

Selten so gelacht ...

Arno Backhaus gab Impulse beim Männertag



Arno Backhaus brachte dem Männertag Schwung.

Foto: Thummert

Gunzenhausen. Nun fand nach dreijähriger Pause wieder der Männertag auf der Hensoltshöhe statt. Dieser wurde vom Dekanats-Männerbeauftragten Pfarrer Karl-Heinz Brendel, dem Referenten für Männerarbeit des Geistlichen Zentrums Hensoltshöhe Pfarrer Thomas Jeromin und Inspektor Andreas Theiß vom Hensoltshöher Gemeinschaftsverband (HGV) gemeinsam organisiert. Die fast 200 Besucher freuten sich, endlich wieder einen Tag unter Männern zu erleben und an interessanten Programmpunkten teilzunehmen.

Das Vormittagsprogramm gestaltete unter anderem der bekannte christliche Liedermacher, Autor und Aktionskünstler Arno Backhaus. Er präsentierte Humorvolles und Ernstes mit vielen inspirierenden Gedanken zum Thema „Humor ist die Kunst, die verhindert, dass der Krug platzt.“ Backhaus beleuchtete dies auch im Hinblick auf seine eigene Biografie. Er hatte bereits viele Verletzungen und Leid als Kind und Jugendlicher mit ADHS erlebt.

„Humor hilft, Leid zu verarbeiten“, so der immer noch sehr dynamische Nordhesse. „Als ich die Liebe Gottes begriffen habe, war plötzlich alles anders“, erzählte er ganz offen über seinen tiefen Glauben und die schwierige Beziehung zu seiner Mutter: „Ich konnte ihr vergeben, sie respektieren und sachlich lieben.“ Umrahmt wurde sein Vortrag von einer Kurzandacht durch Pfarrer

Thomas Jeromin und die Lieder der Gemeinschafts-Blues-Band aus Hofen in der Oberpfalz.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen gab es verschiedene Arbeitskreise und Seminare für die Teilnehmenden. Am Nachmittag setzte Arno Backhaus seinen Vortrag fort, indem er über Verletzungen und andere Gemeinheiten sprach. Auch diese Veranstaltung war geprägt von Arno Backhaus' einzigartigem Stil, humorvolle und nachdenkliche Elemente zu kombinieren.

Beschlossen wurde die Nachmittagsveranstaltung mit einer Kurzandacht von Andreas Theiß, der am Bild einer kurvenreichen Passstraße den unterschiedlichen Ansatz zum Umgang mit schwierigen Wegstrecken erläuterte. „Die einen empfinden Kurven als hinderlich und sogar gefährlich, während Motorradfahrer sie als das Beste einer Wegstrecke sogar lieben“, sagte der begeisterte Motorradfahrer und Pastor. „Als Christen wissen wir, dass Kurven auf unserem Lebensweg dazugehören, aber wie bei der Stillung des Sturms ist Jesus dabei und geht mit, auch durch die schwierigen, leidvollen Zeiten.“ Diese Sätze gab er den Teilnehmenden mit auf den Weg.

Insgesamt war der Männertag eine sehr gelungene Veranstaltung. Arno Backhaus' abwechslungsreiche und inspirierende Vorträge werden sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben.

Michael Thummert

Farbe ins Leben!

Kindermusical „Bartimäus“ bringt Heilung



Mehr als 70 Akteure ließen in der gut gefüllten St. Jakobi-Kirche in Küps die Bibelgeschichte „Bartimäus“ wieder aufleben. Bartimäus (Markus Beck; 2. v.l.) mit seinen Bettlerkollegen (v.l.) Maximilian Kaiser, Laura Hofmann, Anabel Tröbs).
Foto: Schüle

Küps. Nachdem es 2022 erstmals eine Musical-Aufführung in der evangelischen Kirchengemeinde Küps gegeben hatte, unter dem Titel „Jona – und der barmherzige Gott“, kam jetzt das Stück „Bartimäus – Farbe kommt in dein Leben“ zur Aufführung.

Gleich zweimal konnte es in der jeweils gut gefüllten St. Jakobi-Kirche gezeigt werden, darunter auch im Gottesdienst der Gemeinde am Sonntagvormittag. Religionspädagogin Susanne Pickel hat viele Akteure aus dem Vorjahr und zahlreiche neue Mitwirkende um sich geschart und mit einem großen Team Chor, Solosänger, Live-Band, Tänzerinnen und Schauspieler geschult und motiviert, die die bewegende biblische Geschichte des blinden Bettlers hautnah und ergreifend unters Publikum gebracht haben.

„Doch schon der Weg dahin, ist das Ziel“, sagt Susanne Pickel. „Wir erfahren viel Spaß und Freude an der Musik, erleben eine starke Gemeinschaft, entdecken unsere Gaben und Möglichkeiten und setzen uns mit der ermutigenden biblischen Botschaft auseinander.“

Tatsächlich bilden die über 70 beteiligten Akteure eine begeisterte Gemeinschaft. Im Hintergrund kümmert sich ein Damen-Team um das leibliche Wohl bei den Proben, die seit April am Laufen waren. Kostüme werden genäht, Requisiten gebaut,

Ton- und Lichttechnik vorbereitet. Mehrere Generationen sind beteiligt, von den Enkeln in der Grundschule bis hin zu den Großeltern. Konfirmandinnen und Konfirmanden aus diesem und dem vorigen Jahrgang waren beim Einstudieren der Rollen und den Tänzen und bei der Beleuchtung beteiligt, sodass nicht nur Farbe ins Leben, sondern auch auf die Bühne kam.

Markus Beck übernahm die Hauptrolle als Bartimäus, erst blind und dann sehend. Jung und Alt brachte sich nach Kräften ein und ließ die Begeisterung auf das Publikum überspringen. Die bewegende Geschichte ging unter die Haut. „Sein tiefes Vertrauen und sein unbedingter Wille, Jesus, dem Heiland, zu begegnen, will uns anstecken“, so Pfarrer Jochen Pickel. „Jesus zeigt uns in der Geschichte, dass auch er unbedingt mit mir zusammenkommen will. Über alle Hindernisse hinweg bahnt er sich den Weg.“

Am Ende erkennt Bartimäus: „Es geht gar nicht darum, dass Jesus irgendeinen blinden Bettler heilt. Es geht ihm um mich, ganz persönlich!“ Und so lädt er das Publikum ein: „Wenn wir auf Gott hören, dann wird es hell in unserem Leben, dann zeigt er uns den Weg und verschwindet alle Dunkelheit aus unserem Herzen. Ich habe das selbst erlebt und ich wünsche mir, dass jeder, der meine Geschichte hört, das auch erfahren kann.“ Heike Schüle

„Das schöne Geld!“

Eine Inflationskomödie aus Franken



Ein großer Teil der Dorfgemeinschaft in der Gartenwirtschaft „Zum fröhlichen Weinberg“: Dort spielt die Geschichte vom „Schönen Geld“.

Foto: Riedel (FLT)

Bad Windsheim. Sommer 1923 in Franken. In der Gartenwirtschaft „Zum fröhlichen Weinberg“ schäumt gerade nicht das Bier, sondern Sigmund. Er hat mühsam die 375 Mark zusammengekratzt, die er für seinen Deckel mit ein paar Viertel Weißen bezahlen sollte – mittlerweile sind jedoch einige Tage vergangen, und der Deckel soll 27.000 Mark kosten!

Das Freilandtheater Bad Windsheim knüpft in diesem Stück an seine Traditionen an: Wie immer stehen die Kulissen bereit: die alten Häuser im Freilandmuseum. Diesmal ist es ein traditionsreiches Wirtschaftshaus und der Weinberg nebenan. Ein hundertjähriger Oldtimer sowie Requisiten aus dieser Zeit schaffen ebenso eine heimelige Atmosphäre.

Geht das: eine schmissige Komödie mit eingängigen Melodien über ein solches Thema, das die Menschen vor hundert Jahren hilflos zurückließ? Über den Antisemitismus dieser Zeit, in der schon damals „die Juden“ für die Geldentwertung – und andere Probleme gleich mit – verantwortlich gemacht werden? In der der Hitler-Putsch vom November 1923 schon seine Schatten auch in das kleinste Dorf vorauswarf?

Das Freilandtheater zeigt das Stück als große Freilandtheater-Produktion mit vielen mitreißenden Songs im Stil der Ohrwürmer der 1920er Jahre. Die Texte zum Stück hat wiederum Christian Laubert geschrieben, die Musik Horst Faigle.

Es geht, da das kleine fränkische Dorf, in dem Sigmund lebt, seine ganz eigene Lösung findet. Damit ähnelt es fast dem kleinen gallischen Dorf, das mit Asterix und Obelix der Übermacht der Römer trotzte. In unserer fränkischen Version ist das althergebrachte Zusammenleben zwischen Juden und Christen stärker als alle Einflüsse von außen. Das mag allzu idyllisch klingen, ist es vielleicht auch, doch in der Logik des Theaterstücks nachvollziehbar.

Denn die Geldentwertung reicht nun den Leuten unseres fränkischen Örtchens. Anstatt sich weiter gegeneinander ausspielen zu lassen, tun sie sich zusammen und entscheiden, ihr eigenes Geld zu drucken. Schließlich lebt auch praktischerweise ein Drucker am Ort.

Ebenso trotzen sie allen Propagandaversuchen und zweifelhaften Moralvorstellungen von außen. „Das schöne Geld!“ ist eine Geschichte über ein Dorf, das sich nicht in sein Schicksal fügen will, auch wenn die Welt ringsumher völlig aus den Fugen zu geraten scheint.

Susanne Borée

Mehr unter <https://www.freilandtheater.de>, dort auch Link zum Onlinekartensystem. Buchungen sind ebenfalls telefonisch unter 09106/92 44 47 oder per E-Mail unter karten@freilandtheater.de möglich. Aufführungen bis zum 19. August mittwochs bis samstags um 20.30 Uhr. An den Dienstagen, 8. und 15. August, gibt es zusätzliche Vorstellungen.

Verwunschen und hintergründig

Kultur im Rothenburger Klosterhof – mehr als nur Sommertheater

Der Mond war ihr zu unsterblich, der Sonnenjüngling zu heißblütig, der Polarstern ließ alles zu sehr um sich kreisen. In dem estnischen Märchen „Ilma Tüta“ verweigerte das gleichnamige Mädchen, die Beschützerin und Lotsin der Vögel, den prächtigsten Bewerbern ihre Hand. Doch sie verliebte sich ausgerechnet ins Polarlicht. – Gerade feierten sie Verlobung, da verschwand es und ließ sie warten. Als der Winter vorbei war, verstand sie, dass er lange nicht mehr kommen würde. Doch der Schöpfergott erbarmte sich ihrer Trauer und hob die bereits prächtig geschmückte Braut ins Firmament: Der Schleier wurde zur Milchstraße, ihre Perlen zu den Sternen. Ab und zu kam da sogar das Polarlicht vorbei!

Juliane Dehner wies den rund 60 Zuhörerinnen – fast alles Frauen – im gut gefüllten und verwunschenen Klosterhof des RothenburgMuseums an einem lauen Juli-Abend die märchenhaften Wege vom Suchen und Finden der Liebe, zur heilenden Kraft der Treue und einer magischen Freundschaft. Meditativ umrahmt von Judith Overmans diese Märchenperlen an der Gitarre.

Christlicher gesinnt begab sich das Publikum am folgenden Abend bei einem Wandeltheater in und am ehemaligen Dominikanerinnenkloster auf die Spuren des Franziskus. Mit eindrucksvoller Gestik und Mimik spielte Christian Klischat vom Staatstheater Wiesbaden unter der Regie von Roman Schmitz nicht nur diesem feinsinnigen und überdrehten, furcht- und beispiellosen „Gaukler Gottes“, sondern schien gänzlich in dieser Rolle aufzugehen. Dabei nutzte er den Kreuzgang, den Klostergarten und gar Blumentröge als Kulisse.

Hinter diesen verborgen war nämlich der schreckliche Wolf, der die ganze Umgebung Assisis in Angst und Schrecken versetzte, doch von Franziskus gezähmt wurde. Auch er heulte mit der Stimme Klischats, sobald dieser hinter den Trögen verschwand, dann aber sofort wieder als heiliger Mann auftauchte. „Merkwürdig: Wenn ich zu den Vögeln spreche, hören die Menschen besonders gut zu“, jubilierte dieser gleich darauf.

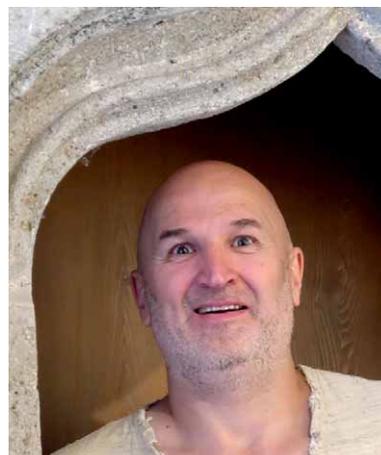
Im Papstpalast einige Stationen später war der erfahrene Schauspieler zugleich Papst, der Kardinal Colonna-



le und der Bittsteller selbst. Er verschwand hinter einem Treppenabsatz, um alle diese Personen nur überzeugender zu imitieren. Die Zuhörerschaft verwandelte sich je nach Station in seine Jüngerschaft oder die gaffende mittelalterliche Menge, der Klischat barfuß auf steinigem Weg oder im unebenen Kreuzgang voranschritt.

Dann aber wurde der Heilige „traurig, weil ich euch verlassen muss“, aber das „Sterben ist ebenfalls eine Aufgabe des Lebens“. Unter den Versen des Sonnengesangs, den die Jüngerschaft mitsummte, verschwand er ins Ungewisse – um gleich darauf wieder aufzutreten und alle auf einen Wein einzuladen. An mehreren Orten schon, so gestand Klischat wenig später, aber gerade in Klöstern oder Kirchen habe er dies Wandeltheater aufgeführt und die Örtlichkeiten sprechen lassen. Als Aufführung auf einer Bühne wäre es bestimmt langweilig geworden, zumal viele Episoden bekannt sind, aber so hielt sich über eine Stunde lang die Spannung.

Zwei Beispiele der „Kultur im Klosterhof“ in Rothenburg: Auch neben vielen Angeboten – auch gerade im musikalischen Bereich – stellt es ein gelungenes Experiment dar: Ihm ist wohl stete und treue Wiederkehr in den nächsten Jahren zu wünschen – wie dem gleißenden Polarlicht in dem estnischen Märchen. *Susanne Borée*



Juliane Dehner und Judith Overmans beim Märchenabend im Klostergarten (ganz oben). Christian Klischat als Franz von Assisi an drei Stationen des Wandeltheaters im RothenburgMuseum. *Fotos: Borée*

Einfach mal raus: Erlebnisse machen Mut.

Rummelsberg. Die Schulferien sind da. Für viele Kinder und Jugendliche bedeutet das Vorfreude auf unbeschwerte Tage gemeinsam mit ihrer Familie und besonderen Erlebnissen. Tage, die anders sind als der Alltag. Für viele Kinder und Jugendlichen, die von der Rummelsberger Diakonie betreut werden, sieht der Sommer oft einsamer und erlebnisärmer aus. Die rund 500 jungen Menschen, die in den stationären und ambulanten Angeboten und Einrichtungen der Rummelsberger Dienste für junge Menschen aktuell betreut werden, kommen oft aus schwierigen familiären Verhältnissen und haben selbst Probleme.

Gerade für finanziell und sozial benachteiligte Kinder sind schöne Ferienerlebnisse wichtig. Kinder und Jugendliche brauchen Ferien. Zum Spielen und Erholen. Sie brauchen neue Erlebnisse und Eindrücke sowie Pausen vom schwierigen Alltag. Am Meer, in den Bergen oder auf einen Bauernhof.

Doch bei einem knapp kalkulierten Budget aus den zur Verfügung stehenden Mitteln lässt sich oftmals nicht viel auf die Seite legen. Das Miteinander und die gegenseitige Akzeptanz geben ihnen Mut und Zuversicht. Erinnerungen an diese unbeschwerten Tage werden sorgsam gehütet und die Kinder erzählen noch lange mit großer Freude von ihren Ferienerlebnissen. Freizeitaktivitäten, wie eine Kanufahrt, ein Besuch im Freizeitpark, oder im Kletterpark über sich hinauswachsen – diese positiven Erlebnisse machen die Jugendlichen stark und geben ihnen neues Selbstbewusstsein.

So plant die Rummelsberger Jugendhilfe für diesen Sommer 17 Aktionen. Damit sie verwirklicht werden können, bittet sie um Spenden: Rummelsberger Diakonie e.V., Ev. Bank eG, IBAN: DE47 5206 0410 0202 5010 15, BIC: GENODEF1EK1. Verwendungszweck: „Einfach mal raus“. *Lara März*

Aus Kirche und Welt

Sozialverband fordert Inflationsprämie für ärmere Menschen

München (epd). Die bayerische Landesvorsitzende des Sozialverbands VdK, Verena Bentele, hat eine zunehmende Armut in Bayern kritisiert. Zentrale soziale Probleme gebe es im Freistaat außerdem bei der Angehörigenpflege, sagte sie. Bentele, die auch Präsidentin des Bundes-VdK ist, stellte Forderungen des VdK zur Landtagswahl vor, mit der eine „soziale Talfahrt“ in Bayern gestoppt werden soll.

Von der zurzeit angespannten wirtschaftlichen Situation seien besonders viele Rentnerinnen und Rentner betroffen, stellte Bentele fest. „Ich vermisste bisher eine deutliche Stimme aus der bayerischen Staatsregierung, die sich für eine Inflationsprämie für einkommensschwache Menschen einsetzt“. Armutsgefährdet seien

auch 40 Prozent der Frauen, die einen Angehörigen pflegen, sagte die VdK-Vorsitzende. Die Politik interessiere sich aber nicht für die „Nächstenpflege“. Es fehlten in vielen Landkreisen Pflegestützpunkte. Zudem sollten Tages- und Kurzzeitpflegeplätze stärker mitfinanziert werden.

Bentele sprach sich auch für eine Kindergrundsicherung aus, mit der alle Kinder von Geburt an faire Startchancen hätten. Armutsbekämpfung und die Förderung von Kindern müssten der Gesellschaft „jeden Euro wert sein“. Die Debatte um die Finanzierung der Kindergrundsicherung sei beschämend. In Bayern gebe es 377.000 armutsgefährdete Kinder, die möglicherweise ihr Leben lang auf Sozialleistungen angewiesen seien.

Verlag J.P. Peter · Erlbacher Str. 104 · 91541 Rothenburg o.T.
PVSt+2, DPAG, Entgelt bezahlt

17 neue Reli-Lehrkräfte

Augsburg. (evso). 17 staatliche Lehramtsanwärterinnen und Lehramtsanwärter an Grund-, Mittel-, Förder- und Realschulen wurden für ihre angehende Tätigkeit als Lehrkräfte für das Schulfach „Evangelische Religionslehre“ im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes am 21. Juli in der St. Ulrich-Kirche in Augsburg durch Regionalbischof Piper beauftragt und eingesegnet. Der Gottesdienst stand unter dem Thema „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Ängstlichkeit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“. Im Gottesdienst wurde den angehenden Lehrkräften, die aus ganz Schwaben kommen, die „Vocatio“ von Regionalbischof Axel Piper verliehen, die auch dazu berechtigt Andachten und Schulgottesdienste im Raum der Schule verantwortlich zu halten.

EBW Oberpfalz zieht von Amberg nach Hirschau um

Hirschau, Amberg (epd). Das Evangelische Bildungswerk (EBW) Oberpfalz zieht wegen deutlich gestiegener Mietpreise am alten Standort um: Noch im August wechselte es

seinen Standort von Amberg nach Hirschau. Neuer Sitz des Bildungswerks werde das Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde in Hirschau. Die Einweihung ist für den 12. September geplant.

Verlosung von Ferkeln für die Renovierung



Gerolfingen, Dekanat Wassertrüdingen. Eine ungewöhnliche Idee zur Unterstützung der Renovierung der St. Erhardskirche in Gerolfingen wurde vom Kirchenvorstand mit Pfarrer Christian Dellert umgesetzt. Für die Renovierungsmaßnahmen mit dem Gesamtumfang von 1,5 Millionen Euro und einem Eigenanteil der Kirchengemeinde von mindestens 300.000 Euro geschätzt, wurde im Pfarrgarten ein eigener Freilauf und Stall für drei kleine Ferkel geschaffen. Stella, Mucy und Emma, so die ausgewählten Namen (Foto). Am 10. Februar 2024 findet ein Schlachtfest statt. In dieses Projekt war das Veterinäramt eingebunden. Schweinehalter haben beraten, ortsansässige Handwerker und örtliche Unternehmer spendeten Material und Arbeitskraft. Hierfür sprach Pfarrer Dellert den Dank aus. Im Pfarramt, in den Geschäften und Gaststätten können Lose gekauft werden. Hauptpreis ist ein ganzes Schwein und viele Fleisch- und Wurstpakete. Für Vegetarier oder Veganer, die sehr gerne auch Lose kaufen können, findet sich eine Lösung. Dankbar ist Pfarrer Christian Dellert über die vielen Aktionen des Kirchenvorstands zur Unterstützung der Renovierungsmaßnahmen. Ihm gehe es ebenso um den Zusammenhalt in der Kirchengemeinde. *Text + Foto: Peter Tippel*

Rollende Backstube liefert Brot für die Ukraine

Regensburg, Nikopol (epd). Die Regensburger Hilfsorganisation Space-Eye hat eine „Rollende Backstube“ ins Kriegsgebiet im Osten der Ukraine geliefert. Sie werde von ukrainischen Mitarbeitern der Hilfsorganisation betrieben und liefere täglich bis zu 500 Brote, die an Einrichtungen und hilfsbedürftige Familien der nahegelegenen Stadt Nikopol gehen. Mit einem Fahrgestell versehen, kann die Backstube in der Größe eines Lkw-Containers ihren Standort wechseln und dort eingesetzt werden, wo sie am nötigsten gebraucht werde, hieß es weiter. Unter der Federführung von Bäckermeister Reiner Dietl aus dem niederbayerischen Elisabethzell seien die ukrainischen Helfer in einem einwöchigen Crashkurs im Backen und der Wartung des Geräts unterrichtet worden.

Die fahrbare Bäckerei ist laut Mitteilung für 20.000 Euro mit Spenden erworben, renoviert und betriebsbereit gemacht worden. „Mit der mobilen Bäckerei beschreitet Space-Eye einen neuen Weg der Hilfe zur Selbsthilfe“, sagte deren Vorsitzender Michael Buschheuer.